Das Kreuz.

Sechs Fastenbetrachtungen,

gehalten

in der Cathedrale zum heiligen Johannes in Breslau

im Jahre 1859

von

Dr. Fr. Künzer,
Canonicus und Domprediger.

Zum Besten eines Oberschlesischen Waisenhauses in Gleiwitz.

Zweite Auflage.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1861.

Permittimus imprimi.

Vratislaviae die XIIma Januarii 1860.

Officium Vicariatus Generalis Episcopalis.

Neukirch.

*

Vorwort.

Wohl nirgends thun Rettungshäuser für arme, verwahrloste und verwaiste Kinder so Noth als in Oberschlesien, besonders in den Kreisen Beuthen, Gleiwitz und Pleß. Alle Kinderfreunde müssen daher den Plan, ein solches für Gleiwitz und die benachbarten Kreise endlich zu errichten, mit aufrichtiger Freude begrüßen und aus allen Kräften unterstützen. Grade das arme Oberschlesien mit seinem frommen und gläubigen, aber dürftigen Volke entbehrt schmerzlich dergleichen Wohlthätigkeits-Anstalten. Und doch sind die Gefahren für diesen Theil Schlesiens recht groß. Möge daher Gott das Scherflein reichlich segnen, das durch die Veröffentlichung der folgenden Fastenbetrachtungen zum Besten armer Kinder beigesteuert werden soll. Eine Fürbitte für den Verfasser und eine Gabe für jene Kinder ist Alles, was wir durch eine solche Veröffentlichung wünschen.

Breslau, den 2. Januar 1860.

Der Verfasser.

Pro memoria.

Das polnische Oberschlesien, bis zu dem Jahre 1840 in kulturhistorischer Beziehung fast eine terra incognita, ist seit zwei Jahrzehnten aus dieser Unbekanntheit in den Mund der Oeffentlichkeit getreten. Die rasch sich folgenden Ereignisse haben, wie selten anderswo, in gewerblicher, in Populations-, in kirchlicher sowie in sprachlicher Hinsicht einen Umschwung herbeigeführt, welcher diesen sonst vergessenen und vielfach verschrieenen Winkel des Preußischen Staates, das Ultima Thule der Bildung, wie ihn Göthe nennt, zum Schauplatz der materiellen Spekulation und in Folge davon leider auch zum Schauplatze der Verheerungen des katholischen Lebens und Bewußtseins gemacht.

Die Entdeckung der unterirdischen Schätze hob den Bergbau und das Hüttenwesen in wenigen Jahren zu einer Höhe, daß der Landmann, angelockt von dem klingenden Tagelohne

den Pflug mit dem Bergmannshammer vertauschte, daß zahllose Fremdlinge aus allen Gauen Deutschlands, des benachbarten Polens und selbst Belgiens und Frankreichs die oberschlesischen Dörfer fast überschwemmten in der Hoffnung, kalifornische Ausbeute zu erringen.

Mit dem gewerblichen Aufschwunge traten leider auch beklagenswerthe Erscheinungen ein. Der slavische Oberschlesier, von jeher zum Genuße des Brandweins inklinirend, glaubte durch die Arbeit in den feuchten Gruben und durch die Gluthitze der Hohöfen ein neues Motiv erlangt zu haben, diesem alten Hange huldigen und durch die momentane Einwirkung gebrannter Getränke die erschlaffenden Kräfte wieder herstellen zu dürfen. Die Unmäßigkeit erreichte eine Ausdehnung, daß keine irdische Macht den bösen Dämon mehr zu bändigen vermochte. Da trat die Kirche mit ihrer himmlischen Macht ins Mittel und schuf im Jahre 1844 den Enthaltsamkeitsverein und das Enthaltsamkeitsgelübde von gebrannten Getränken. Jeder Priester ward zum Missionär gegen den gemeinschaftlichen Feind, fast jeder Katholik ein Bekehrter. Die Brandweinpest wurde trotz der Gegenanstrengungen der meist jüdischen Schänker und meist akatholischen Producenten gebannt, und die Erlösung aus diesen Banden schuf wieder ein sittlich freies, glückliches Volk, fromme Christen, gute Familienväter. Hätte der Staat und die Industrie dem kirchlichen Werke ebenmäßige Unterstützung angedeihen lassen, die Wiederkehr dieser Pest mit allen ihren unseligen Folgen, besonders in Rücksicht auf das christliche Familienleben, wäre unmöglich gewesen.

Allein die Versuchungen der Welt, der Hohn und die Fallstricke der Industriellen haben den Glanz dieses Ereignisses der allgemeinen Enthaltsamkeit stark getrübt; die Zahl der Rückfälligen ist trotz aller Bemühungen der Kirche nach fünfzehn Jahren wieder groß geworden und damit die Blindheit gegen das Eine, was Noth thut. Das Familienleben leidet unter dem Fluche der Brandweinpest so stark, daß Kinder bei Lebzeiten der Väter in sittlich religiöser Beziehung oft die bedauernswerthesten Waisen werden, welche nicht anders, als durch Unterbringung in öffentlichen Waisenhäusern vor der gänzlichen Verwahrlosung gerettet werden können.

Die Vertreter der Industrie, meist akatholische Plutokraten aus der Ferne, beuteten wohl die Arbeitskraft des katholischen Volkes aus, trugen aber wenig zu seiner sittlichen, und noch weniger zu seiner religiösen Erhebung bei.

Das katholische Oberschlesien ward die unselige Wiege des Rongeanismus, den die akatholischen Spekulanten als eine „Leuchte" für katholische Finsterniß und für einen „Rettungsanker aus dem katholischen Kirchenthume" begrüßten und pflegten. Gott allein weiß, welche Mittel und Hebel alle ins Werk gesetzt wurden, um den katholischen Berg- und Hüttenleuten die Liebe zur Kirche und Anhänglichkeit an ihre Priester aus dem Herzen zu reißen und um dann allmählig an die Stelle der katholischen Kirche die Tempel der Häresie aufzurichten. Inzwischen erhoben sich protestantische Kirchen und Schulen inmitten ganz katholischer Ortschaften. Unter dem geschickten

Vorwande der Einführung und Erlernung der deutschen Sprache wollten und mußten katholische Eltern ihre Kinder protestantischen Schulen anvertrauen; mußten, sagen wir, weil zur Errichtung von deutschen katholischen Knappschaftsschulen bis in die fünfziger Jahre alle Privat- und Staatsfonds hermetisch verschlossen blieben. Unter solchen Einflüssen von Privaten und von Staatlichen wurde der Protestantismus in Oberschlesien langsam zwar und unbemerkt, aber sicher eingeschmuggelt und groß gezogen; ihm standen alle Beutel, besonders des Staates, und des Gustav Adolph-Vereins zu Gebote, während den armen Katholiken nicht einmal die früher gesetzlich garantirten zwei Freikuxe für kirchliche und Schulzwecke liquide gemacht wurden.

Unter solchen Auspicien brachen die Hungersjahre von 1847 und 1848 herein. Bei dem allgemeinen Nothstande in Europa hatte Oberschlesien noch besonders die Folgen des verlassenen Ackerbaues zu beklagen und zu tragen. Die Speicher waren leer; die Verdienste stockten bei den allgemeinen, gewerblichen Stockungen. Das Elend stieg von Tag zu Tag und erzeugte jenen berüchtigten Hungertyphus, der über alle Gaue Oberschlesiens ein großes Leichentuch ausbreitete, allen Mitteln zur Abwehr Hohn sprach, alle Häuser heimsuchte, alle Kirchhöfe füllte, so daß die Hände der Lebendigen fehlten, um die Todten zu begraben. Fast zwei Jahre wüthete das Elend, bis endlich der Nothschrei und Hülferuf ganz Deutschland zum Wohlthun wachriefen. Die Zahl der katholischen Waisenkinder war zahllos geworden!

Woher Brod nehmen für sie? Die Communen thaten zwar, was möglich war; der Staat errichtete fliegende Waisenhäuser; der selige Cardinal von Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau, erschöpfte sich in milden Gaben. Aber Alles, Alles zu wenig. „Was ist das unter so Viele?" Da griff der Protestantismus wieder zu, um sich aus den katholischen Waisenkindern einen Nachwuchs zu schaffen und durch die Aufnahme der Kleinen auf die Gesinnungen der Großen zu influiren. Akatholische Guts- und Bergwerksbesitzer, Fabrikherrn, Spekulanten aller Art zogen die katholischen Waisenkinder zur Häresie hinüber. Der Gustav-Adolph-Verein schaffte Mittel. Das Haus der protestantischen rauhen Brüder aus Hamburg errichtete Waisenhausfilialen in Oberschlesien und so ging der Kirche ein Kind nach dem andern verloren!

Und mit dem Hungertyphus der Jahre 1847 und 1848 sollte das Maaß der Leiden Oberschlesiens noch nicht als voll gelten. Die Heimsuchungen des Volkes und der Kirche waren damit noch nicht beendet. Die Cholera trat nie in Europa auf, ohne auf ihren Verheerungszügen auch Oberschlesien zu decimiren; am schrecklichsten in dem Jahre 1852!

Der Typhus ist in Folge der Arbeiten in den luftarmen und wasserreichen Schachten unter der Erde an vielen Orten endemisch geworden. Familienväter fallen ihm ohne Aufhören zum Opfer. Und in trauriger Folge davon mehren sich die armen katholischen Waisenkinder von Jahr zu Jahr in einer Weise, daß besonders in den großen Kreisen von Beuthen,

Gleiwitz und Pleß die Klagen über diese Nothstände nicht mehr zu überhören sind.

Die Kirche kennt dieses Elend ihrer Kleinen, das materielle zuerst und in Folge davon das sittliche und religiöse; doch wie wohl und wie sehr sie es auch kennt, so vermag sie bei ihrer Armuth, bei dem Mangel an Priestern polnischer Zunge, bei der Zerlegenheit und Zerrissenheit der nach den Fundorten unterirdischer Schätze angelegten Kolonien und ihrer oft meilenweiten Entfernung von der Pfarrkirche, bei der Größe und dem Umfange der zerlegenen Parochien mit meist nur zwei Geistlichen auf fünf bis sechs Tausend Seelen, bei der Schwierigkeit in Gründung und Handhabung der Schulen, nicht zu helfen, am allerwenigsten in materieller Beziehung, nachdem die Seelsorger selbst durch den Ankauf des Grund und Bodens durch Akatholiken auf Grund der ominösen Kabinets-Ordre vom 16. Juni 1831 den Decem, resp. ihr tägliches Brod vielfach eingebüßt haben.

So verfallen die katholischen Waisenkinder dem Protestantismus, dessen Vertreter in Oberschlesien fast allein im Besitz des Kapitals sind.

Was Wunder, wenn alle diese Kinder, welche ihren Hunger am protestantischen Tische stillen und ihre erstarrten Glieder im Hause der Protestanten erwärmen und ihre Blöße durch Protestanten bedeckt sehen, — was Wunder, wenn alle diese Kleinen sich allmählig gewöhnen, in ihren protestantischen

Wohlthätern die alleinigen Träger der christlichen Liebe und Barmherzigkeit zu sehen? — was Wunder, wenn die Liebe zu der Kirche erkaltet, welche ihnen im besten Falle gute Lehren, aber kein Brod geben kann?

Die schmerzliche Wahrnehmung, daß Tausende von den Waisenkindern trotz ihres katholischen Namens protestantisch gesinnt werden, hat alle Priester auf Mittel und Wege zur Behebung der materiellen Noth sinnen lassen, aber bisher ohne ausreichende Erfolge.

Thun zwar die wohlhabenden Priester und katholischen Laien, was in ihrer Macht steht, so sind das nur einzelne Thautropfen im Glutofen der allgemeinen brennenden Noth. Unsere Kräfte, dessen haben wir uns sattsam überzeugt, vermögen uns allein nicht mehr zu retten, vermögen die armen Waisen nicht mehr zu retten von der Entfremdung von der Kirche, der katholischen. Wir müssen darum an die helfende Liebe und Opferwilligkeit der katholischen Welt appelliren und zu Gott, dem Vater der Armen und zu dem Heilande als dem göttlichen Kinderfreunde flehen, die armen Kleinen nicht zu verlassen, daß sie vor Hunger sterben in der Wüste der Welt, nicht nur sterben den Tod des Leibes, sondern den Tod der Seele.

Im Einverständniß und mit dem Segen Sr. Fürstbischöflichen Gnaden, des Hochwürdigsten Fürstbischof von Breslau Dr. Heinrich Förster haben wir demnach beschlossen, zur Er-

richtung eines **allgemeinen katholischen Waisenhauses** für Oberschlesien unter der Leitung eines religiösen Ordens eine Sammlung milder Gaben in der katholischen Welt zu veranstalten und

„wir flehen alle katholischen und menschenfreundlich ge-
„sinnten Herzen an, für diesen heiligen Zweck ein Opfer
„der Liebe um Jesu willen zu bringen, eingedenk der Ver-
„heißung: „„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder,""
„also wohl auch den verlassenen Waisenkindern Ober-
„schlesiens, „„gethan habt, das habt ihr mir gethan.""

Beiträge nimmt der Unterzeichnete an.

Gleiwitz, den 14. Dezember 1859.

Kühn, Erzpriester.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Pro memoria VII

Predigt am ersten Fastensonntage:

Das Kreuz und die Opfer, die es verlangt 1

Predigt am zweiten Fastensonntage:

Das Kreuz in seiner Verklärung 13

Predigt am dritten Fastensonntage:

Das Kreuz in seiner Macht 26

Predigt am vierten Fastensonntage:

Das Kreuz in seinem Segen 38

Predigt am fünften Fastensonntage:

Das Kreuz und die Sünde gegen dasselbe 51

Predigt am Palmsonntage:

Die Heimsuchung im Kreuze 64

Am ersten Fasten-Sonntage.

Spruch: „Und als Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte Ihn.“ Matth. 4, 2.

In Christo geliebte Brüder! Wohl erinnert jede Zeit des Kirchenjahres den Christen an die überaus großen Wohlthaten Gottes, die Er dem Menschengeschlechte seit seiner Erschaffung erweist, aber ganz besonders ist es die heilige Fastenzeit, welche uns in ihren erschütternden und erhebenden Hinweisen zuruft: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Sohn hingab, damit Alle, welche an Ihn glauben, das ewige Leben haben.“ Und wie die unendliche Liebe Gottes des Vaters, so führt uns diese heilige Zeit auch alle jene Opfer vor die Seele, welche der Sohn des lebendigen Gottes zum Heile unserer Seele gebracht hat, und weist uns auf den heiligen Geist hin, dessen Herabkunft über die Kirche und ihre Kinder erst das Verdienst des Leidens und Sterbens Christi ermöglicht hat. Während der Weihnachts-Festkreis uns an die Krippe rief, um da zu schauen, zu hören, zu lernen und nachzufolgen, so sammelt uns die Kirche in der Fastenzeit um das Kreuz des Welterlösers, auf daß wir die ewigen Wahrheiten immer wieder betrachten, welche von da herab verkündigt werden. Es ist diese Zeit mit ihren Passionsbildern wie ein großer Kreuzweg, der uns Alles vorführt, was der Herr seit Seiner Menschwerdung für uns gethan, gelitten und geopfert hat. Es geziemt sich, daß wir Christen mit dankbarer Liebe diesen Kreuzweg betrachten und wandeln.

Er beginnt mit der Erzählung des heutigen Sonntags-Evangeliums von der Faste und der Versuchung unseres göttlichen Meisters. Der Geist Gottes, die Liebe zu uns, hat Ihn in die Wüste geführt; dieselbe Liebe läßt Ihn ein wunderbares Fasten durch vierzig Tage und Nächte halten und darauf vom Teufel versucht werden. Was mußte der Gottmensch in Seiner Heiligkeit leiden, als Er die Nähe dieses Feindes Gottes und der Menschen duldete, Seine Versuchung zum Bösen gestattete und Seine widrige Anwesenheit ertrug! Aber dieses Leiden durfte sich der Herr nicht ersparen, sollte die Erlösung der Menschheit vollendet werden; der zweite Adam, Christus, mußte die Versuchung bestehen, in welcher der erste gefallen war, um der Stammvater des Geschlechts der Erlösung zu werden, wie der erste Adam durch seinen Sündenfall der Stammvater des Geschlechtes des Todes geworden, und um fortan uns das Beispiel zum Siege über den höllischen Feind zu geben.

„Und als Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte Ihn.“ Wunderbar, der Gott, welcher die Israeliten in der Wüste durch vierzig Jahre nicht Hunger leiden ließ, sondern sie mit himmlischem Manna sättigte, läßt Seinen eingebornen vielgeliebten Sohn hungern! Er thut Seine milde Hand auf und sättigt Alles, was da lebt, mit Segen, und Christus in der Wüste hungert. Warum, o Gott, geschieht dieses? Um das Leiden zu beginnen, welches für die Schuld des Menschengeschlechtes unendliche Genugthuung leisten und uns den Himmel eröffnen sollte. Dort in der Wüste, mit dem wunderbaren Leiden der Versuchung und des Hungers, fängt der Kreuzweg unseres göttlichen Erlösers an; da wird schon der Sprosse zum Kreuzesbaume gepflanzt, an dem der Herr seine Liebe zu uns vollendet hat. Er hungert nach unserer Erlösung, Er verlangt nach dem Heile unserer Seele.

So viel hat der Erlöser für uns gethan und gelitten in und an dem Kreuze, das Er uns zu Liebe Sich gewählt

und getragen! Regt sich da im Herzen der Erlösten nicht das Gefühl der Dankbarkeit und der Gegenliebe, um uns anzutreiben, auch etwas zu thun und zu leiden für den Herrn und neben Sein großes, die Welt erlösendes Kreuz unser kleines aufzurichten, an dem wir das Opfer unseres Lebens bringen in Vereinigung mit Seinem erhabenen Opfer des Gehorsams bis in den Tod? — Als das erste Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung vorüber war, da ergriff die Christen im Abendlande ein heißes Verlangen, Jerusalem, die heilige Stätte des Kreuzes, aus den Händen der Ungläubigen zu befreien und dem Herrn zu Liebe den weiten, beschwerlichen und gefahrvollen Zug in das heilige Land zu unternehmen. Schon seit Constantins des Großen Zeit, dessen heilige Mutter Helena das heilige Kreuz auf Golgotha aufgefunden hatte, pilgerten zahllose Christen aus allen Ländern nach Jerusalem, um durch die Beschwerden einer solchen Wallfahrt ihre Opfer der Dankbarkeit und Liebe dort zu bringen, wo das Erlösungsopfer für die ganze Welt vollbracht worden war. Aber seit der Eroberung der heiligen Stadt durch die Türken, welche die, den Christen besonders ehrwürdigen Orte entweihten, die Kirchen verwüsteten und die Christen auf das Grausamste verfolgten; da war eine Wallfahrt nach Jerusalem eine Summe von Leiden und Gefahren, die nur die wenigsten bestehen konnten. Und woher sollte da Hülfe kommen in so großer Noth? Der zunächst wohnende und dabei betheiligte griechische Kaiser war zu schwach, und sein Volk zu entnervt, um es mit den wilden Horden der Ungläubigen aufnehmen zu können; die abendländischen Fürsten aber lebten bald unter sich und bald mit den Päpsten in Streit und Hader, und ihre Völker seufzten in leiblicher und geistiger Noth. Kaiser Heinrich IV. befehdete den Papst, König Philipp von Frankreich lag wegen unrechtmäßiger Trennung von seiner Gemahlin und Vermählung mit einer andern im Kirchenbanne, und König Wilhelm II. von England war ohne Kraft. Da war es ein

armer Eremit, Peter von Amiens, der aus Jerusalem zurückgekehrt, den Papst und die Bischöfe auf ihren Stühlen, die Fürsten auf ihren Thronen, die Großen in ihren Schlößern, die Bürger in ihren Städten, die Landleute auf dem Felde, die Religiosen in ihren Klöstern mit seinen Erzählungen über die traurige Lage des heiligen Landes erschütterte. Es war im November 1095, als auf der Versammlung zu Clermont in Frankreich Tausende und aber Tausende nach der begeisterten Rede des heiligen Vaters riefen: „Gott will es!" — sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes schmückten und den Bischof Ademar von Puy an der Spitze feierlichst gelobten, Gott zu Liebe das heilige Land aus den Händen der Türken zu erobern, den Halbmond auf Golgotha zu stürzen und das Zeichen der Erlösung wieder aufzupflanzen. Diese Züge der abendländischen Christen in das Morgenland, Kreuzzüge genannt, dauerten durch zwei Jahrhunderte. Man kann über sie verschieden urtheilen, aber Eines steht dabei unzweifelhaft fest: „Tausende unter diesen Kreuzfahrern unternahmen aus dankbarer Liebe zum Kreuze diesen beschwerdevollen Zug und haben freudig Gut und Leben für das Kreuz eingesetzt!" Sie haben schwere aber schöne Opfer gebracht, und diese waren um so schwerer und schöner, je weniger Anerkennung sie dafür von der Welt erhielten.

Geliebte, auch in unseren Tagen wird das theuerste Zeichen unseres heiligen Glaubens, das Kreuz, verachtet, geschmäht und gelästert, und wenn auch weniger von den Türken, so doch um so mehr von sogenannten Christen, von uns selbst, indem wir in unserer Lauheit und Verkehrtheit undankbar sind gegen das Kreuz und dagegen freveln. Immer fordert uns Gott auf, diese Standarte der Christenheit den Feinden unserer Seele zu entreißen, diese selbst durch Reinheit und Tugend zu einem freien himmlischen Jerusalem zu weihen, in welchem sich wunderbar prächtig unser Herz als Tempel des heiligen Geistes

in neuem Schmuck erhebe. O möchte doch endlich das begeisterte „Gott will es!“ auch über unsere Lippen kommen! O, daß wir endlich einen wahrhaftigen Kreuzzug gegen das Böse in uns selbst unternähmen! Und damit es um so eher dazu komme, wollen wir heute unter Gottes Beistande die Opfer betrachten, welche der Christ für das Kreuz und Dem zu Liebe, der daran gestorben ist, bringen kann und soll. Es sind dieses nach dem Beispiele unseres göttlichen Erlösers im heutigen Evangelium: Opfer der christlichen Entsagung, des christlichen Vertrauens und des christlichen Gottesdienstes. Ave Maria!

In dem Gefühle unserer Abhängigkeit von Gott, der Dankbarkeit gegen ihn und unserer Sündhaftigkeit beruht unsere Verpflichtung, Gott, unserem Herrn, unserem Vater und Richter Opfer zu bringen. Um diese Gott wohlgefällig und für das jenseitige Leben wirksam zu machen, opferte sich der eingeborne Sohn Gottes seinem himmlischen Vater am Stamme des Kreuzes und wiederholt dieses Opfer in unblutiger Weise fort und fort zum Heile der Menschheit in der heiligen Messe. Haben mit diesem Opfer des neuen Bundes alle jene Opfer aufgehört, welche im alten Bunde zur Vorbereitung und zum Hinweise auf das Kreuzopfer und auf das Meßopfer dienten: so bleibt unserer Seits doch der opferwillige Geist immer eine Verpflichtung, denn unser Bund mit Gott ist ein gegenseitiger; und es ist unmöglich, daß ein Christ, welcher die Opfer Gottes zum Heile der Menschheit erkennt und erwägt, sich nicht von der Verpflichtung durchdrungen fühlte, zum Beweise seiner Erkenntlichkeit gegen Gott, seiner Gegenliebe zu Ihm und seines Bußgeistes auch seiner Seits Opfer zu bringen. Das gesammte Wesen des Christenthums ist die Liebe, und an den beiden Geboten der Liebe zu Gott und zum Nächsten hängt das ganze christliche Gesetz, — die Liebe aber erprobt und vollendet sich nur durch Opfer.

Das erste dieser Opfer, welches der Christ in treuer Nachahmung des Kreuzopfers Gott bringt, ist die christliche Entsagung. Gott verlangte dieses Opfer schon im Paradiese, als Er den Menschen gebot, von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens war, nicht zu essen, ihn auch nicht zu berühren. Entsagung in der mannigfachsten Weise forderte Gott stets als Opfer von den Menschen, als Zeichen des Gehorsams, der Liebe und der Erkenntlichkeit. Die Trennung von allen Geschöpfen Gott zu Liebe war und ist noch das untrügliche Zeichen einer ächten Frömmigkeit und Gottesfurcht. In der heiligen Schrift läßt die Bereitwilligkeit Abrahams, seinen Sohn Isaak zu opfern, diesen Geist der Entsagung im hellsten Glanze erscheinen. Der Mangel dieser Entsagung aber kennzeichnet den gefallenen, den verweltlichten und versinnlichten Menschen, wie er uns seit dem ersten Sündenfalle in immer steigender Versunkenheit entgegentritt. Unser Erlöser mußte uns daher ein leuchtendes Beispiel der Entsagung geben, um unsere Versündigung gegen dieselbe zu sühnen und uns zur Nachfolge aufzufordern. Er that dieses durch seine Menschwerdung überhaupt und insbesondere durch sein Fasten und durch das siegreiche Zurückschlagen der ersten teuflischen Versuchung. Im Geiste dieser Entsagung hungerte Er und verschmähte es, zur Stillung seines Hungers von seiner Wunderkraft Gebrauch zu machen. Seitdem ist Entsagung mit ihren Opfern das unerläßliche Kennzeichen eines Christen, und ist Selbstverläugnung und Abtödtung der einzige Weg, der zum Frieden und zum Heile führt. Allmählige Losschälung von allem Irdischen ist das Ziel, welchem uns Gott auf Erden entgegenführt, um uns das himmlische erreichen zu lassen. Heimsuchung, Demüthigung und endlich der Tod sind die Mittel, deren sich Gott zur Erreichung jenes Loslösens von dem Irdischen bedient, — und freudige Entsagung

unser Werk, mit dem wir den Absichten Gottes entsprechen. Daher hat das Fastengebot in der Kirche eine so tiefe Bedeutung. Es ist kein zufälliges, kein willkürliches Gebot, sondern tief begründet in dem Geiste der Entsagung, welcher den Jünger des Kreuzes vor Allen auszeichnen soll, von Christo Selbst geübt, von den Aposteln befolgt und von Allen mit Gewissenhaftigkeit gehalten, welche die Krone des ewigen Lebens sich erringen wollten. Niemand ist heilig geworden, der nicht diesen Geist der Entsagung besessen hat. Im alten und im neuen Bunde gelangte man nur durch ihn von Stufe zu Stufe der Selbstvervollkommnung und des Wohlgefallens vor Gott. Die heiligen Väter sind voll des Lobes eines beharrlichen Fastens und jeder Art von Entsagung überhaupt.

Wenn aber Fasten eine Entsagung, ein Opfer unserer eigenen Genußsucht ist, so entspringt die rechte Art des Almosengebens, das mit dem christlichen Fasten stets verbunden ist, aus der Entsagung des irdischen Besitzes Gott und dem Nächsten zu Liebe. Ja jede Tugendübung schließt einen Akt der Entsagung in sich, den wir bald dem Teufel, bald der Welt und bald uns selbst gegenüber machen müssen. Der Demüthige entsagt der Befriedigung seiner eitlen Geistesrichtung; der Sanftmüthige der Genugthuung seines Unwillens und seiner Heftigkeit; der Keusche entsagt der bösen Lust seines Fleisches, der in heiliger Gottes- und Nächstenliebe Erglühende entsagt seinem eigenen Ich, — und je mehr er im Stande ist, im Geiste der Entsagung auf sich selber zu vergessen, um so gewaltigere Fortschritte macht er in der Liebe, — kurz, Du gelangst zu keiner Tugend, wenn Du nicht zu entsagen weißt. Das Kreuz auf Golgotha hätte keinen Werth, wenn an ihm nicht in göttlicher Entsagung das größte Wunder der Liebe vollbracht worden wäre. Darum darf auch Keiner sich unter das Kreuz Christi als Jünger stellen, der nicht Opfer der Entsagung bringt.

Johannes entsagte dem Kreuze zu Liebe der Welt, Magdalena der Sünde, und Maria verstand in ihrem Opfer der Trennung von Christo sich selbst zu entsagen. Die Kreuzfahrer entsagten um des Kreuzes willen der Heimath, der Ruhe, der Bequemlichkeit, der Familie, allen Freuden des Lebens und zogen unter Entbehrung und Noth aller Art in die weite Fremde zum Kampfe und zum Siege oder zum Tode für das heilige Land. Wohlan, Geliebte, beginnen wir unseren Kreuzzug für die Ehre Gottes und für das Heil unserer Seele mit der Uebung in den Opfern der Entsagung. An Gelegenheit dazu fehlt es uns nicht, die Versuchung, unser Stand, unsere Umgebung, wir selbst bieten sie dar; jeder Tag, ja jede Stunde fordert uns dazu auf.

Erst wer entsagen gelernt hat, ist im Stande, Opfer des christlichen Vertrauens zu bringen, Opfer der zweiten Art, unsere Liebe und unsere Dankbarkeit dem Kreuze zu beweisen. Auch hier ist uns der Heiland nach der Erzählung des heutigen Evangeliums mit seinem leuchtenden Beispiele vorangegangen. Der Teufel wollte ihn zur Vermessenheit verleiten und ihn bewegen, sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen, um die Hülfe Gottes zu erproben. Der Versucher wird aber mit dem Worte zurückgewiesen: „Es steht geschrieben, Du sollst Gott Deinen Herrn nicht versuchen.“ Der Jünger des Herrn darf weder zu wenig noch zu viel vertrauen, also weder durch Verzweiflung noch durch Vermessenheit sich versündigen. Was der Herr versprochen und verheißen, auf das können wir mit aller Zuversicht hoffen, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber das göttliche Wort wird nicht vergehen. Eher vergißt eine Mutter ihres Kindes, als daß Gott unser vergäße. Ein Zwiefaches aber hat Er uns versprochen: das ewige Leben mit der Seligkeit des Himmels und die Gnade, diese Seligkeit zu erwerben. Da ist unsere Hoffnung und

Zuversicht, welche allein auf das Kreuz des Welterlösers gegründet ist. Daher zage nicht und sei nicht kleinmüthig in dem irdischen Leben, hängt sein Horizont auch noch so voll von trüben und schweren Wolken, denn es erwartet Deiner ein schöneres und besseres Leben im Jenseits; fürchte Dich nicht und verzweifle nicht ob der Gefahren und Hindernisse, die sich in tausendfacher Gestalt Dir entgegenstellen, denn die göttliche Gnade wird Dich sicher hindurch und hinüberleiten. Aber versäume in vermessenem Hoffen auf Gott auch nicht, das Deinige zu thun, die empfangene Gnade sorgfältig zu bewahren und Dir durch getreue Mitwirkung mit derselben immer neue Gnaden zu erwerben. Es wäre eine Versündigung an dem allheiligen und allgerechten Gotte, auf Seine Gnade und auf Seinen Himmel zu hoffen und doch nicht Gewalt anwenden zu wollen, um das Himmelreich an sich zu reißen. —

Zu dieser Sünde aber sucht uns der böse Feind zu verleiten, indem er uns bald zur Muthlosigkeit und zur Verzagtheit und bald zum Uebermuth und zur Vermessenheit zu drängen trachtet; bald stürzt er uns hinter einander in beide Fehler. So spiegelte er dem Judas vor, der Meister würde sich trotz des Verrathes mit seiner Macht schon der Gewalt der Feinde entziehen, und als dieses nicht geschah, trieb er den unglückseligen Jünger zur Verzweiflung an der göttlichen Barmherzigkeit. Wie Viele sind diesem Sohne des Verderbens nachgefolgt, welche Jahre lang durch ihr sündhaftes Treiben in grenzenloser Vermessenheit die Strafe des Himmels herausforderten und dann, als der Schlag der Heimsuchung ihr Haupt traf, sich der Verzweiflung in die Arme stürzten und, von dieser erdrückt, nicht selten ihrem Leben ein Ende machten und so sich selbst für die Ewigkeit richteten!

Nicht so der ächte Jünger des Kreuzes, der zu allen Opfern des christlichen Vertrauens bereit ist.

Er schmiegt sich ebenso demüthig als unerschütterlich fest in seinem Vertrauen an Gott, als seinen himmlischen Vater, und hofft zuversichtlich auf Seine überreiche Gnade zur Erlangung des ewigen Lebens, aber er bietet auch alle seine Kräfte auf, um sich dieser Gnade immer würdiger zu machen. Den Stürmen, welche mit dem Willen oder doch mit der Zulassung Gottes sein Vertrauen erproben, setzt er Ergebung in den göttlichen Willen und Geduld entgegen und schützt sich mit diesen Opfern gegen Verzagtheit und Verzweiflung; damit aber sein Vertrauen auf Gott hinwiederum kein vermessenes werde, macht er sein gesammtes Leben zu einem Opferaltare, von dem Gebet und Arbeit, durch die Gnade getragen, wie lieblicher Weihrauchsduft zum Himmel steigt. Solche Opfer sind von unserem Erlöser und Heiland am Kreuze gebracht worden, ihnen sind die Heiligen nachgefolgt, welche nach dem Beispiele Maria's, Johannes und Magdalena's in Geduld und Ergebung am Fuße des Kreuzes standen und in Gebet und in heiliger Thätigkeit sich der Gnade des Kreuzes theilhaftig machten. Wohlan, Geliebte, folgen wir ihnen nach, stellen wir uns geduldig und ergeben unter das Kreuz, halten wir unser Herz allzeit wach im Gebete und arbeiten wir im heiligen Eifer so lange es Tag ist. Besser und würdiger werden wir uns dann als Kreuzfahrer nicht erweisen können, und schöner und siegreicher unsere Liebe und Dankbarkeit für das heilige Kreuz nicht an den Tag zu legen vermögen.

Nur in solcher Gesinnung ist ein wahrer Gottesdienst möglich, der als Opfer unseres Herzens dem Kreuze des Welterlösers zu Liebe dargebracht wird. Er besteht in der Anbetung des allein wahren Gottes und in der Treue gegen seine heiligen Gebote, und auch hier sucht der Teufel als Feind Gottes und der Menschen Verheerungen aller Art anzurichten. Wie er den Heiland zu verführen trachtete, indem er Ihm die Herrlichkeiten der Welt zeigte

und versprach, wenn Er vor ihm niederfiel und ihn anbetete, so stellt er den Jüngern des Herrn nach, indem er die Flitter der Welt vor ihren Augen ausbreitet, ihre Begierden darnach reizt und ihnen Alles verheißt, wenn sie Gott untreu werden und ihm selbst als Gott huldigen wollen. Ach, wie Unzählige lassen sich durch die trügerischen Vorspiegelungen des Menschenmörders von Anbeginn verleiten, von Gott und Seinem Gesetze abzufallen und sich vor dem goldenen Kalbe des Satans zu beugen! Es sind die Unglücklichen, welche in Schwelgerei und Sinnenrausch ihre Lebenstage vergeuden, als wäre der Bauch ihr Gott, — oder welche vor der Eitelkeit und Gefallsucht der Welt im Staube kriechen, als wäre die Welt ihre Gottheit, — und welche im Mammon, in der Lust und im Ruhme vor den Menschen ihre Dreieinigkeit sehen, der sie alle Kräfte des Lebens widmen.

Der Heiland wies nach dieser Versuchung den Teufel mit den Worten zurück: „Weiche Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und Ihm allein dienen. Die Jünger folgten dem Beispiele des Meisters und opferten eher alle Güter der Welt und ihr eigenes Leben, als daß sie von Gott abgefallen und Seinem heiligen Gebote untreu geworden wären, um dem Teufel zu dienen und seine Herrlichkeiten zu besitzen. Maria, Johannes und Magdalena umfaßten mit Innigkeit das Kreuz, hielten daran fest und hätten es mit seiner kostbaren Bürde um alle Schätze der Welt willen nicht hingegeben. Wie diese handelten die Märtyrer und alle Heiligen; in wahrem und ächtem Gottesdienste verschmähten sie nicht nur alle Anerbietungen des bösen Feindes muthig und standhaft, sondern sie gaben um Christi und Seiner Lehre willen Alles hin, was sie besaßen, Jugend, Schönheit, Reichthum, Ehre und Ansehen, ja sie opferten Freiheit und Gesundheit und vergossen ihr Blut für den Namen des Herrn. Aus einem ähnlichen Eifer im Gottesdienste war auch die

heilige Begeisterung der Kreuzfahrer entsprungen, in der sie sich durch Nichts in ihrem heiligen Entschlusse irre machen und durch keine Vorspiegelungen von der Ausführung desselben abhalten ließen. Wie die Apostel sagten auch sie in ihrer Art: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen,“ wenn Eltern, Freunde, Genossen und Verwandte sie zurückhalten wollten, — selbst die Braut war nicht im Stande, den Bräutigam in der Heimath zu fesseln, der Dienst des Kreuzes ging jedem andern Dienste vor, denn noch galt es dazumal allgemein: „Gottesdienst geht vor Herrendienst.“ Man mag die Achseln zucken über die vermeintliche Verblendung der Kreuzfahrer, welche Hunderttausende sterben ließ, ohne das gewünschte Ziel zu erreichen, aber die Gerechtigkeit wird man ihnen erweisen müssen, zuzugeben, daß diese Tausende in edlem Glauben für die Anbetung des einzig wahren Gottes und für die Treue gegen sein heiliges Gebot, also recht eigentlich im Dienste Gottes, kämpften, litten, starben.

O, meine Geliebten, in welch' unlauterer, und wir können sagen: in welch' sündhafter Absicht stehen in unseren Tagen Tausende bewaffnet, und wie viele Opfer werden dafür gebracht, aber für den Dienst unseres Gottes will Niemand streiten und Niemand Opfer bringen. O, erheben wir uns in hochherziger Entschlossenheit zum heiligen Kampfe gegen uns selbst und gegen die Sünde, — nehmen wir das Kreuz auf uns, entsagen wir muthig Allem, was uns von Gott fern hält, vertrauen wir kindlich auf den Beistand Gottes in diesem Kampfe, aber dienen wir auch als ächte Kreuzfahrer, treu unter der Fahne Christi, und wir werden das himmlische Jerusalem erobern. Amen!

Am zweiten Fasten-Sonntage.

Spruch: „Hier ist gut sein für uns!"
Matth. 17, 4.

In Christo geliebte Brüder! Das Kreuz ist zu allen Zeiten für die Welt und ihre verweltlichten Kinder ein Zeichen der Thorheit, der Erniedrigung und der Schmach gewesen, während die Christen mit dem heiligen Chrysostomus in ihm das ehrwürdige Zeichen ihres Heiles, die Quelle aller Güter und ihres geistigen Lebens erblicken und sich mit ihm als mit einer ehrenvollen Krone schmücken. Die Ursache dieser verschiedenen, sich wechselseitig ausschließenden Auffassungen ein und desselben Kreuzes liegt darin, daß die Christen die Schönheit, die Verklärung desselben kennen, während diese der Welt verborgen ist. Denn es verhält sich mit unserer heiligen Religion, deren Zeichen und Ausdruck das Kreuz ist, gerade so wie mit ihrem göttlichen Stifter, unserem angebeteten Erlöser und Heilande. Während Er für die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer und für alle Ungläubigen unter den Juden und Heiden Nichts war, als der Zimmermannssohn aus Nazareth, den sie der Gotteslästerung, der Volksaufwiegelung, ja sogar der Besessenheit beschuldigten, glaubten seine Jünger mit dem heiligen Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;" — und während derselbe Christus für die ungläubigen Kinder der Welt heute noch höchstens als ein Elias, als irgend ein weiser Lehrer und Prophet gilt, beten Ihn die Gläubigen als ihren Gott, ihren

Heiland und ihren einstigen Richter an. Fleisch und Blut verleihen nicht diese bessere Erkenntniß, — auch nicht die Klugheit und Macht der Welt, — sondern einzig der Vater im Himmel durch seine Gnade. Denn Niemand kann Christus den Herrn nennen, wenn es ihm Gott nicht verleiht. Aber wie zu Christi Zeit allen Juden diese wahre Erkenntniß angeboten war, — „wenn ihr Mir nicht glaubt, so glaubt doch meinen Werken;" und wie nur die Verstocktheit und der Frevel gegen die angebotene göttliche Gnade Seitens der Juden ihren Glauben verhinderte: ebenso ist in unseren Tagen der Welt die christliche Erkenntniß durch die Kirche möglich gemacht, und nur eigene Schuld, Mangel an wahrhaft gutem Willen, schließt von dem Frieden aus, den ein gläubiges Umfassen des Kreuzes verleiht. Die armen Thoren stoßen sich an der Demüthigung der christlichen Wahrheit; — ihr hochfahrender Sinn scheut den schmalen Weg und die enge Pforte, die zur Erkenntniß und zum Glauben führt, sie verschmähen das mühselige und beschwerte Steigen auf den hohen Berg der Gottseligkeit. Möchten sie nur dem Zuge der Gnade folgen, sie würden mit den Jüngern im heutigen Evangelium Christum schauen in seiner Verklärung, gläubig und in freudigem Erschrecken am Kreuze niedersinken und mit Petrus rufen; „Herr, hier ist gut sein für uns, — hier wollen wir Hütten bauen."

War es denn anders mit jenen Christen-Schaaren, welche aus dem Abendlande auszogen, um die heilige Stätte des Kreuzes aus den Händen der Ungläubigen zu befreien? Welche Beschwerden, Mühsale und Prüfungen aller Art mußten sie auf ihrem gefahrvollen Zuge bestehen? Was hielt sie unter Hunger und Durst, in Krankheit und Elend, in Gefahr und Leiden, in Kampf und Sorge, in geistiger und leiblicher Noth aufrecht und ließ sie das tückische Meer, die versengende Wüste, die erbitterten Feinde und die treulosen Freunde siegreich überwinden, so daß sie selbst in Ketten und Banden und im

schmerzhaften Tode noch, selbst ohne Jerusalem, das Ziel ihrer Sehnsucht, gesehen zu haben, in Geduld und Ergebung sich glücklich priesen, mit inniger Dankbarkeit das Kreuz an ihre Lippen und an ihr Herz drückten und in rührender Weise wie König Ludwig IX. frohlockten? Meine Geliebten, weil diese Kreuzfahrer Gläubige waren und im Lichte ihres Glaubens, im Glanze ihrer Hoffnung und im Feuer ihrer christlichen Liebe das Kreuz in seiner Schönheit und in seiner Verklärung mit ihrem begnadigten Geiste schauten, daher bekannten sie überall, wohin Gott sie führte, stellte und legte, in freudiger Zufriedenheit: „Herr, hier ist gut sein für uns!" Wo Gott war und Sein Kreuz, — und wo wäre Er denn nicht? — da fanden sie ihren Tabor und wollten ergeben Hütten bauen. So können und sollen auch wir Kreuzfahrer auf Erden während unseres Zuges nach dem himmlischen Jerusalem immer freudige Geduld und Ergebung bewahren, überall die beseligende Nähe unseres Gottes erkennen und fühlen, und in christlicher Zufriedenheit mit unserem Geschick, mit unserer Stellung und Berufung, gestehen: „Herr, hier ist gut sein für uns!" Denn auch wir vermögen als gläubige Christen das Kreuz in seiner Schönheit und in seiner Verklärung zu schauen, so daß es uns in unserem Leben auf Erden wahrhaftig nicht an Trost und Freude gebricht. Auf dem Sinai kam Gott, der Stifter des alten Bundes, herab in loderndem Feuer, in Wettergewölk, mit Sturm, mit Finsterniß und mit dem Schalle solcher Worte, den die Kinder Israels nicht ertragen konnten. Der Stifter des neuen Bundes aber, Christus der Herr, offenbarte sich auf dem Tabor in himmlischem Glanze, in heiterem Lichte, mit seliger Wonne die Apostel überströmend. Dort ist das Gesetz auf steinerne Tafel geschrieben, hier erscheint die Erfüllung desselben in strahlender Pracht am Kreuze. O, daß dieses Alle erkennen möchten, welche im Glauben an das Kreuz getauft

sind! Möchte das heilige Kreuz recht bald seinen Siegeslauf auf der Erde vollenden, und die Herzen aller Erdenpilger mit seiner Wonne erfüllen und überall auf dem Erdkreis als alleiniges Zeichen des zeitigen und ewigen Heiles herrschen! Um die Erfüllung dieses heißen Wunsches wenigstens unter uns zu fördern, wollen wir heut unter Gottes Beistand die Schönheit und Herrlichkeit, die Verklärung des Kreuzes zum Gegenstande unserer Betrachtung machen. Ave Maria!

Aus der Schaar der Jünger waren es nur drei, welche den Herrn in seiner Verklärung auf Erden schauen sollten, Petrus, Jakobus und Johannes. Zu diesem Behufe führte sie Jesus auf einen hohen Berg abseits. Während Er nun betete, senkte sich ein schwerer Schlaf auf die Jünger, der sie erquicken und auf ihr begnadigtes Schauen vorbereiten sollte. Als sie aber erwachten, sahen sie die Herrlichkeit des Gottmenschen und schauten seine Verklärung. Drei Evangelisten und Petrus bezeugen diese wunderbare Erscheinung, und ausdrücklich versichert der Letztere in seinem Sendschreiben an die Christen: „Wir folgten nicht gelehrten Mährchen, als wir euch mit der Kraft und der Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit.“ Es fehlte aber den Jüngern an Worten, um die Verklärung des Meisters zu bezeichnen; sie können sie nur schwach andeuten durch die Vergleichung mit dem, was auf der Erde das Herrlichste ist. Daher sagt Matthäus: „Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und Sein Gewand ward weiß wie Schnee oder wie Licht;“ — der heilige Markus fügt hinzu: „so weiß kein Walker auf Erden es machen kann,“ und der heilige Lukas berichtet, als könnte er kein Wort für den himmlischen Glanz finden: „Die Gestalt seines Antlitzes ward anders,“ ward verwandelt. Der Apostel Petrus aber, sagt Papst Leo, das Irdische verschmähend, das Welt-

liche verachtend, übernahm sich im Geiste, hingerissen zur Sehnsucht nach dem Ewigen, und von der Wonne dieser Erscheinung ganz erfüllt, wünschte er mit Jesu da zu bleiben, wo ihn dessen Herrlichkeit beseligte. Daher sprach er: „Herr, hier ist gut sein für uns!“

So, Geliebte, wollt Ihr die Schönheit und Herrlichkeit, die Verklärung des Kreuzes schauen, Ihr müßt in demüthigem Glauben an der Hand des Heilandes die niedrige Welt im Geiste verlassen und hoffend und liebend die Höhe der Gottseligkeit ersteigen. Dort, abseits von dem Geiste der Verweltlichung, wird stärkend und vorbereitend die Gnade Gottes sich auf Euch wie lieblicher Schlaf senken und dann — und nur dann — werdet Ihr im Kreuze das glänzende, strahlende und siegende Zeichen der Erlösung schauen. Ihr werdet im Uebermaaße Eueres Glückes dasselbe mit Worten nicht beschreiben können; die Sonne und das Licht, in welchem das verklärte Kreuz erscheint, wird Euch blenden, Ihr werdet, in Demuth und Wonne erschrocken, anbetend auf die Kniee sinken, aber Ihr werdet mit Petrus rufen: „Herr, hier ist gut sein für uns!“ Und in der That, bauen wir uns Hütten unter dem Schatten des Kreuzes, denn verklärt glänzt es wie die Sonne in der Liebe Gottes, die daran sich verherrlichte; leuchtet es wie der Schnee in der Tugend, die daran sich vollendete, und siegt es in dem Gehorsam, der daran sich erprobte.

Das verklärte Kreuz glänzt wie die Sonne in der Liebe Gottes, die daran sich verherrlichte. — Wohl ist die Liebe Gottes zu den Geschöpfen am Himmel in Flammenschrift geschrieben, und ist die Erde voll von ihren Zeugnissen; die Engel rühmen, die Menschen preisen sie, und die Teufel sind darüber von Neid erfüllt; aus Stern

und Blume schaut sie, Berg und Thal verkündigt, Land und Meer zeigt sie. Blicke, o Mensch, in Dich hinein, schaue um Dich herum: Du bist und lebst durch die Liebe Deines Gottes zu Dir. Du magst rückwärts schauen auf die Gräber der Vergangenheit, über alle ragen die Gedenksteine der göttlichen Liebe empor; — Du magst die Gegenwart prüfen, nur diese Liebe ist unwandelbar, und Du magst in die Zukunft blicken, einzig Sicheres und Tröstendes gewährt Dir nur die Liebe. Aber nie und nirgends hat sie sich mehr verherrlicht, als am Kreuze auf Golgotha. Daß sie alles Schöne und Gute erschaffen, alles Erschaffene beschützt, behütet und besorgt hat und überall und immer segnend thätig gewesen ist, das beweist ihre erhabene Größe und Majestät; — daß sie aber für das sündige, undankbare und fluchbeladene Menschengeschlecht den eingebornen Sohn Gottes aus dem Himmel auf die Erde sendete, diesen Mensch werden ließ, aus Maria der Jungfrau; den Gottmenschen nach Armuth, Verfolgung und Leiden ohne Zahl an das Kreuz heftete und da zur Erlösung der Welt von Sünde und Verdammniß dem Tode mit all seinen Schmerzen übergab: das, meine Geliebten, ist die schönste und größte Verherrlichung der Liebe Gottes, und in ihr erglänzt das Kreuz verklärt wie die Sonne. Ach, und diese Verklärung des Kreuzes steigt wie die Sonne hoch empor, vergegenwärtigen wir uns die Tiefe des menschlichen Elendes und den einzig wunderbaren Tod des Erlösers am Kreuze. Für Wesen leben, wirken, leiden und sterben, die uns angehören, uns in Dankbarkeit und Treue zugethan und unserer Neigung werth und würdig sind; das ist nicht etwas Außerordentliches und dürfte in den meisten Fällen unsere Pflicht sein; aber daß der eingeborne Sohn Gottes Mensch wird, daß Er Göttliches wirkt, Schmach und Schmerz leidet und am Kreuze stirbt für die Menschen, die durch die Sünde sich von Gott losgesagt, Seine Feinde ge-

worden und in ihrem leiblichen und geistigen Elende Ihm so entsetzlich unähnlich und Seiner Gnade unwerth geworden waren: das ist eine Verherrlichung der Liebe, wie sie eben nur ein Menschgewordener Gott am Kreuze offenbaren konnte. Und welch' ein Tod! — ebenso schmerzhaft als freudig, ebenso verlassen als hingebend, ebenso entsetzlich als Segen spendend!

Daher schauet auf, erhebet Euere Häupter und seht das Kreuz auf Golgotha in seiner Verklärung, Ihr Klugen und Weisen, die Ihr die Höhen und Tiefen durchforscht, die Gesetze der Natur abwägt und das Maaß für die Gestirne kennt; Ihr Einfältigen und Thoren im Sinne der Welt, die Ihr unbeachtet und oft verachtet durch das Leben geht; Ihr Großen und Angesehenen auf den Höhen des irdischen Glückes und Ihr Kleinen und Geringen in den Hütten der Armuth; — Ihr Glücklichen und Ihr Unglücklichen, Ihr Gesunden und Ihr Kranken, Ihr Heiligen und Ihr Sünder, o Ihr Menschen allzumal blickt auf das Kreuz und betrachtet seine Verklärung in der Liebe Gottes zu Euch, die sich dort so wunderbar verherrlicht hat! Was nützte Euch alle Weisheit, was der Reichthum, die Ehre, das Glück, was die Tugend und Alles, was Ihr Euer nennt, wenn Gott Euch nicht liebte! Nacht, tiefe, finstere, ewige Nacht wäre Euer Leben ohne diese Sonne der göttlichen Liebe am Kreuze; — dagegen ist heller, sonniger und beständiger Tag in jedem Herzen, das sich der göttlichen Liebe am Kreuze aufthut. O, daß sie es Alle erkennen möchten, welche das Kreuz des Erlösers geringschätzen und in ihm nur das düstere Holz der Schmach erblicken!

Aber wie der Glanz der Sonne sich den Gegenständen mittheilt, die von ihr beschienen werden, so breitet sich die Verklärung des Kreuzes Christi auch auf die Kreuze aus, welche die Jünger ihrem göttlichen Meister getreulich nach-

tragen, und welche in jenem Kreuze auf Golgotha ihr Urbild haben. Jeder Christ trägt ein Kreuz, bald im Geheim, bald öffentlich, denn es gibt keinen andern Weg zur Seligkeit als den königlichen Weg des Kreuzes. Die Welt und ihre Kinder ärgern sich darüber, beklagen es als ein Unglück und verwünschen es als ein unerträgliches Leiden. Aber für den ächten Jünger des Herrn hat auch dieses Kreuz seine Verklärung, denn an ihm erglänzt die Gegenliebe des Menschen zu Gott als Sonnenbild, das am höchsten steht. Freilich ist dieses ein süßes Geheimniß, denen verborgen, welche sich und die Welt mehr lieben als Gott, aber den Einfältigsten kund und offenbar, in deren Herzen die wahre Liebe zu Gott glüht. Mit Christo leiden, mit ihm das Kreuz tragen können, ist das Höchste, was der Jünger auf Erden wünscht, weil er dadurch am schönsten, edelsten und wahrsten seine Liebe zu Gott zeigen kann. Daher ruft der Psalmist hoch erfreut aus: „Herr, ich danke Dir, daß Du mich gedemüthigt hast!"

Ein weiteres Kennzeichen der Verklärung des Erlösers auf dem Tabor war es, daß seine Kleider weiß wurden wie der Schnee. Auch das Kreuz leuchtet in seiner Verklärung durch die Tugend, die daran sich vollendete. „Wer aus Euch kann mich einer Sünde zeihen?" fragte der Herr mit Recht, denn Er war der Allerheiligste, und seine Tugend war Vollkommenheit, sein Gewand von Ewigkeit. Aber nie und nirgends leuchtete dieses reiner, als da Er nackt und bloß am Kreuze hing und sein hochheiliges Blut vergoß, um für unsere Missethat unendliche Genugthuung zu leisten und die Strafe für unsere Sünden zu leiden! Nirgends erscheint die Tugend vollendeter und vollkommener, als wenn sie allem Irdischen, Sinnlichen und Weltlichen abgestorben, gekreuzigt ist und als reinstes Opfer an den Thron des himmlischen Vaters

steigt! Wo bewährte sich die Demuth mehr als am Holze der Schmach? Wo zeigte sich die Geduld rührender, als dort, wo das Opferlamm den Mund nicht aufthat? Wann offenbarte sich die Sanftmuth lieblicher, als da der Gekreuzigte für die Lästerer und Mörder betete: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Wo erschien die Ergebung größer, als am Kreuze in dem: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“? Nirgends that die Barmherzigkeit wohler, nirgends feierte die göttliche Huld einen schöneren Triumph, als am Kreuze, am neuen Lebensbaume, an dem die Unschuld starb, um die Sünder für das ewige Leben zu retten. Und das Leuchten solcher Tugend, solcher Vollkommenheit muß das Kreuz verklären, so daß es von Golgotha herabschaut weißer als der Schnee.

Daher erhebet nur Euer Haupt und sehet das Kreuz in seiner Verklärung durch die Tugend, die daran sich vollendete. Ihr Ungeduldigen, Ihr Heftigen, Ihr Murrenden, Ihr Unbarmherzigen und Ihr Lieblosen, o blickt nach dem Kreuze hin und erbaut Euch an der Vollkommenheit, die an demselben sich geoffenbaret hat. Ihr Thoren vor Gott, weil Ihr, statt an der himmlischen Weisheit Euch zu erquicken, in die Klugheit der Kinder dieser Welt all Euer Vertrauen setzt und für das ewige Leben betrogen werdet; lernet von dem, durch die vollkommenste Tugend verklärten, Kreuze die wahre und ächte Klugheit, die Euch lehrt, wie Ihr Gott gefallen, wie Ihr Frieden finden und die Seligkeit erlangen könnt; Ihr Unmäßigen, die Ihr in keinem Dinge Maaß zu halten wisset und Euch dadurch in eine ewige Unruhe stürzt, lernet am Kreuze die Haupttugend der Mäßigkeit, die Euch zeigt, wie man die Welt überwindet und ihre Trübsal; Ihr Ungerechten, die Ihr Euch gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen Euch Selbst unaufhörlich versündigt, sehet, wie schön der Gerechte am Kreuze stirbt, und lernet von Ihm, Leib und Seele in den Willen

Gottes ergeben; Ihr Schwachen aller Art, die Ihr in Feigheit und Trägheit Nichts für den Himmel zu Stande bringt und nicht vorwärts kommt auf dem Wege des Heilandes, o lernet von dem, durch die Tugend verklärten, Kreuze die Stärke, welche am Lebensabende triumphirend rufen kann: „Es ist vollbracht!“ O, lernet Alle von dem Kreuze Tugend üben und nach Vollkommenheit streben; denn es gibt kein wahres Glück auf Erden, keine Schönheit, keine Herrlichkeit und keine andere Verklärung als in der Tugend und in der Vollkommenheit, und diese leuchtet nie reiner, als bei uns, als an unserem Kreuze.

Immer und überall mußte die Frömmigkeit und die Tugend der Kreuzfahrer einen lieblichen, wohlthuenden und hinreißenden Eindruck machen, aber in ihrer Verklärung erschien sie auf dem dunklen Grunde des Kreuzes in Leiden, Drangsalen, Stürmen und Entbehrungen, in denen sie geläutert wurde wie das Gold im Feuerofen. Die Rose mit ihrem köstlichen Dufte entwickelt sich am herrlichsten zwischen Dornen, und nie erscheint das Licht klarer, freudiger begrüßt als nach überstandener langer Nacht. Wann predigte der Heiland einleuchtender, überzeugender und überwältigender die Lieblichkeit der Tugend, als unter der Dornenkrone am Stamme des Kreuzes, — und von wo ergoß sich ein gewaltigerer Lichtstrom von Vollkommenheit als aus dem, in Liebe gebrochenen und durchbohrten, Herzen des Welterlösers auf Golgotha? Werdet Ihr also noch an der Schönheit und Herrlichkeit, an der Verklärung des Kreuzes zweifeln? O, pflanzt auch Eure Tugendblüthen an das Opferholz Eures Kreuzes und laßt Euere Vollkommenheit von dem Feuer der Prüfungen durchscheinen, dann wird auch Euer Kreuz verklärt erscheinen, so daß Ihr es mit Inbrunst umfassen und mit Beharrlichkeit tragen werdet bis an die Schwelle des himmlischen Jerusalems! —

Endlich erblickt der Gläubige das Kreuz Christi verklärt als Siegeszeichen, weil daran der Gehorsam sich auf das Vollkommenste erprobte. Wie an dem Warnungsholze im Paradiese sich der Ungehorsam Adams kundthat, und die Sklaverei unter dem Joche des Satans begann: so offenbarte sich am Holze auf Golgotha der Gehorsam Christi und wurde zum ewigen Siege über Tod, Grab und Hölle. Wohl war der göttliche Heiland als menschgewordener Gottsohn seinem Vater im Himmel immer und überall gehorsam, in der Krippe zu Bethlehem, auf der Flucht nach Aegypten, in der Zurückgezogenheit zu Nazareth, im Tempel zu Jerusalem, weil Er in dem sein mußte, was des Vaters ist; — als Lehrer in Israel, der bei der Verkündigung des göttlichen Wortes nicht von dem Seinen nahm, sondern von Dem des Vaters; als Meister der Jünger, die Ihm der Vater gegeben, und als Messias, der nicht seine Ehre suchte, sondern den himmlischen Vater verherrlichte; — wohl war Er da immer gehorsam: aber den höchsten Beweis seines Gehorsams gab Er in Seinem Tode am Kreuze. Aus freiem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, um die Welt zu erlösen, trug Er wie ein zweiter Isaak selbst das Holz zum Opfer auf den Berg, breitete am Kreuze seine Arme aus und ließ sich anheften; aus Gehorsam ließ Er alle Qualen des Todes, allen Undank und alle Verlassenheit im Tode über sich hereinbrechen, neigte in Gehorsam sein Haupt und — starb. Die höllische Schlange hatte den Menschensohn in die Ferse gestochen, aber ihr Haupt war für immer zertreten. Christus mußte dieses leiden, um so einzugehen in seine Herrlichkeit; sein Tod war die Pforte zum Leben, sein Kreuz das Zeichen des Sieges für die Ewigkeit.

Daher schauet nur empor zum Kreuze, verklärt durch den Sieg des Gehorsames, Ihr Eitlen und Stolzen, die Ihr Euch dem Gesetze Gottes nicht fügen wollet, sehet, wie der

Gottmensch gehorsam gewesen, und lernet des Christen heiligste Pflicht, den Gehorsam um Gottes willen. Blicket empor Ihr Schwachen, im Kreuze findet Ihr Stärke; erhebt Euere Häupter, Ihr Kämpfer und Streiter für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, im Kreuze wird Euch Hülfe und Sieg! Zagt nicht und fürchtet Euch nicht, wenn die Welt Euch umtobt und der Teufel umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge: haltet nur treu und innig zum Kreuze und zu dem Gehorsame, der daran den Sieg über die Welt und die Hölle errungen hat, und Ihr werdet nicht zu Schanden werden. Immer ist das Kreuz das Siegeszeichen der Christen gewesen. Beherziget nur, was der Vater vom Himmel den Zeugen der Verklärung auf dem Tabor zurief: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollt Ihr hören!" Wir sind Zeugen der Verklärung des Kreuzes durch den Sieg des Gehorsams. Durch achtzehn Jahrhunderte ist das Kreuz siegreich von Golgotha aus durch fast alle Länder des Erdkreises geschritten und hat Millionen und wieder Millionen Gläubige unter das sanfte Joch des christlichen Gehorsames gebeugt. Noch immer setzt es seinen Siegeslauf fort, unaufhaltsam und unwiderstehlich, Gott zur Ehre und der Menschheit zum Heile, bis nur eine Heerde und ein Hirt sein wird.

Auch unser Kreuz wird verklärt durch den demüthigen und freudigen Gehorsam, mit dem wir es um Gottes willen nach dem Beispiele unseres Erlösers auf uns nehmen, tragen, daran leiden und uns und der Welt absterben, um Gott zu leben; — und auch wir gelangen durch einen solchen Gehorsam bis in den Tod am Kreuze zum Siege über Tod, Grab und Hölle und zum ewigen Triumphe bei Gott.

O, meine Geliebten, ist das Kreuz des Erlösers nicht schön und herrlich, nicht verklärt durch die Liebe,

die Tugend und den Gehorsam, die daran sich verherrlichten, sich vollendeten und daran siegten? Können wir unser Kreuz, unseren Schmerz und unser Weh durch Liebe, Tugend und Gehorsam nicht ebenfalls verklären? O thuen wir es doch mit recht gutem Willen, mit Freudigkeit und Ausdauer, daß wir lernen, mit Petrus aus Herzensgrund ausrufen: „Herr, hier ist gut sein für uns!" Amen.

Am dritten Fasten-Sonntage.

Spruch: „Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist Alles sicher, was er hat." Luk. 11, 21.

In Christo geliebte Brüder! Es ist dem verweltlichten und böswilligen Menschen eigen, wenn er die Handlungen des Nächsten nicht angreifen und in ihrem eigentlichen Werthe herabsetzen kann, zu Verdächtigungen seiner Absicht und seiner Beweggründe die Zuflucht zu nehmen und auf diese Art die Bedeutung der Handlungen selbst in Frage zu stellen. In der Regel greift dabei ein solcher Mensch in die eigene schwarze Brust und schiebt seine unlautere Absicht und seine verächtlichen Beweggründe rücksichtslos dem Mitbruder unter, so daß wir in gewissen giftigen Urtheilen über den Nächsten meist das eigene Bild der Beurtheiler selbst vor uns haben. Ein recht deutliches Beispiel einer solchen lieblosen Verdächtigung berichtet uns das heutige Evangelium. Der Heiland hat in seiner göttlichen Macht Angesichts einer großen Volksschaar einen Teufel aus einem jener Unglücklichen ausgetrieben, die unter dem quälenden Joche der bösen Geister seufzten und sehnsüchtig den Erlöser erwarteten, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. Unter dem Volke sind Pharisäer und Schriftgelehrte, Männer, welche Lehrer und Väter des Volkes hießen und zum Theile den hohen Rath der Juden bildeten. Auch sie sahen und hörten die wunderbaren Thaten des Herrn; es war unmöglich, sie zu läugnen oder zu verkleinern,

das ganze Volk hätte sich dagegen gesträubt und erhoben, denn das verwunderte sich über solche Thaten und pries Gott laut dafür. Was thaten nun die Häupter des Volkes? Statt wie dieses zu glauben und die Macht Gottes in den Wundern des Herrn zu erkennen und zu loben, sagten sie: „Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus." Andere versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Niedrige, boshafte Seelen! den Allerheiligsten, der gekommen war, die Macht des bösen Feindes zu zerstören und die Menschheit aus dem unwürdigsten Joche zu befreien, verdächtigen zu wollen, als stehe Er mit dem Satan im Bunde und thue Teufelswerke! Weil sie selbst die Hölle in ihrem Busen trugen und verblendet waren durch den Dunst derselben, schrieben sie dem göttlichen Meister die Macht Beelzebubs zu.

Und wie es Christo erging, so ist es seinen Jüngern ergangen, wenn sie im Namen Jesu Großes und Schönes vollbrachten; — die Welt bleibt sich in ihrem Urtheile in dieser Beziehung gleich, sie verdächtiget, was sie nicht läugnen kann. Einen Beleg dazu liefert sie in ihrer Auffassung jener großen, heiliger Begeisterung entsprungenen und der Mehrzahl nach mit edlem Muthe ausgeführten, Züge der abendländischen Christen nach dem heiligen Lande. Nach ihr war es die Eifersucht der Päpste auf die weltlichen Fürsten, welche die Kreuzzüge in das Leben rief und unterhielt. Die Fürsten sollten in Palästina beschäftigt, beschädigt und wo möglich aufgerieben werden, damit die herrschsüchtigen Staathalter Christi freie Hand im Abendlande behielten und ihre ungebührliche Macht vergrößerten. Welch' eine teuflische Bosheit hätte dazu gehört, Hunderttausende in die Verbannung, in das Elend, in die blutigsten Kämpfe, in Gefangenschaft und in den Tod zu senden, einzig und allein aus den schmutzigsten und selbstsüchtigsten Beweggründen! Und solche Satans-Absicht hat die Welt dem heiligen Stuhle zur Zeit

der Kreuzzüge zugeschrieben und spricht dasselbe noch bis zur Stunde in Wort und Schrift aus!

Indessen der Meister und Herr wies die giftige Verdächtigung seiner Feinde auf eine ebenso beschämende als schlagende Weise zurück, indem Er sprach: „Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, — indem Beelzebub seine Mitteufel austreiben soll, — wie wird dann sein Reich bestehen? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus?" Niemand vermochte darauf etwas zu entgegnen und der Erlöser fuhr fort: „Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu Euch gekommen." Die nothwendige Folgerung lag für die gelehrten Juden ebenso nahe, wie für das gläubige Volk. Da es unmöglich ist, daß ein Teufel den anderen vertreibe, sondern da nur die Macht Gottes die Macht der Hölle bezwingen kann, und Christus in der That Teufel ausgetrieben hat: so steht es unumstößlich fest, daß der Erlöser nur in Kraft göttlicher Macht jenes Wunder bei dem Besessenen zu Stande gebracht hat. Denn, wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist Alles sicher, was er hat. So konnte auch bei den Kreuzzügen unmöglich jene sinnliche, durch und durch weltliche, eigennützige und unlautere Absicht, welche die Welt dem heiligen Stuhle unterlegt, das edle, hochherzige und heilige Feuer hervorbringen, welches den bei weitem größten Theil der Kreuzfahrer beseelte. Nein und ewig nein, solche, ganze Jahrhunderte und ganze Erdtheile bewegende Großthaten werden nicht durch solche kleinliche Beweggründe zu Stande gebracht, sondern durch die Macht einer geistigen Wahrheit, durch die unwiderstehliche Gewalt der Idee. Die Macht

des Kreuzes war es, welche das Abendland nach dem Morgenlande zog und alle christlichen Völker zum Kampfe für die heiligen Stätten begeisterte. Die Macht des Kreuzes ist es, welche seit achtzehn Jahrhunderten das Antlitz der Erde und die Menschheit verändert hat, welche die christlichen Völker zu einer großen, gewaltigen Familie vereint, den Satan in Furcht und Schrecken hält und die innere Schöpfung des Menschen wie die äußere der Vollendung entgegenführt. Die Macht des Kreuzes ist es, welche uns stark macht, so daß wir, wohl bewaffnet, unseren Hof, unser Besitzthum bewachen, so daß Alles sicher ist, was wir haben. Betrachten wir heut unter Gottes Beistande diese Macht des Kreuzes, welche sich offenbart: in der Einheit, welche sie zu Stande gebracht hat und bringt, in der Furcht, welche sie dem bösen Feinde verursacht, und in der Umwandlung, welche sie in und außer dem Menschen schafft. Ave Maria!

Geliebte, den Inhalt unserer Betrachtung finden wir klar und schön in der uralten Legende von dem heiligen Christophorus angedeutet. In der heiligen Dreikönigsstadt am Rhein und auch sonst in Kirchen oder auf geeigneten Plätzen, bis in die neuere Zeit selbst hier in Breslau auf öffentlicher Strasse, konnten wir ein eigenthümliches Bild sehen. Ein gewaltiger, ebenso großer als starker Mann, auf einen Stab gestützt, trägt auf seinen Schultern ein kleines Kind durch das Wasser. Man sieht dem Träger die Mühe und Anstrengung an, welche ihm die Last auf der Schulter verursacht, er ist gebeugt und keucht wie Einer, der eine entsetzliche Bürde zu halten hat. Dieser Mann ist der heilige Christophorus und das Kind ist der Erlöser der Welt. Die Legende aber erzählt: Ein Riese von ungeheurer Stärke, wild und noch Heide, sucht einen Dienst, der seiner Kraft und seiner Neigung entspricht. Er verdingt sich einem mächtigen aber lasterhaften Fürsten, der in seinem Uebermuthe keine Schranke kennt und kein Gebot

fürchtet. Mit diesem übt er Gräuel über Gräuel und häuft Verbrechen auf Verbrechen. Einst kommt er nach vollbrachter Schandthat mit dem Fürsten an einen wilden Ort, an dem mehrere Missethäter an Galgen geknüpft unter Lästerung und Verzweiflung ihr Leben aushauchen. Der Fürst erschrickt und kehrt entsetzt um. „Warum fliehst Du, Fürst?" fragt der trotzige Heide. „Weil ich mich vor dem Teufel fürchte, der hier haust!" lautete die Antwort. Da erklärt der Erstere, ihm nicht länger dienen zu können, er wolle dem Stärksten dienstbar sein und sich daher dem Satan verdingen. Sprach's und trat in den Sold der Hölle. Die Zahl und die Größe seiner Missethaten wuchs unter dem Einflusse eines solchen Herrn und Meisters. Aber siehe! einst führt der Weg die Beiden einem Kreuze entgegen, das friedlich und scheinbar schwach an einem Hügel steht, dessen Gipfel mit einem Kirchlein geschmückt ist, vorher aber rauscht ein gewaltiger Fluß, über den keine Brücke führt, sondern über den die Pilger zur Kirche in einer Fähre übersetzen müssen. Wie der Teufel das Kreuz erschaut, da entsetzt er sich und flieht. „Warum fliehst Du vor dem Holze dort?" fragt der erstaunte Heide. „Weil an ihm meine Macht zertrümmert worden ist!" antwortete der Gefragte. Und der Heide spricht: „Ich verlasse Dich und werde dem Kreuze dienen, dessen Macht Du fürchtest." Alsbald durchschreitet der Gewaltige den Strom, dem Kreuze und der Kirche zu. Und wie ihn ein Priester fragt: „Was willst Du hier?" da antwortete er muthig und frei: „Ich will dem Kreuze dienen, dessen Macht größer ist als die der Welt und des Satans." Demüthig und gehorsam fügt er sich dem neuen Dienste; er lernt seinen Herrn kennen, den einzig wahren Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, der aus Liebe zur Menschheit am Kreuze gestorben ist und die ganze Welt erlöst hat; er wird ein Christ und nimmt das Kreuz auf sich, um es dem Heilande in Selbstverläugnung nachzutragen; — jetzt begreift er, warum die

Macht dieses Kreuzes die gewaltigste ist. Im Dienste des Kreuzes läßt er sich am Ufer des Flusses nieder, und seine Beschäftigung ist, alle Pilger über den Fluß theils in der Fähre, theils auf seinen Schultern zur Kirche zu bringen. Da sinkt er einst am späten Abende, müde von dem beschwerlichen Tagewerke, auf sein hartes Lager, aber kaum, daß er etwas geruht, da ruft ihn die Stimme eines Pilgers an das andere Ufer. Sogleich erhebt er sich und durchschreitet den Fluß; aber wie er jenseits ankommt, sieht er Niemanden, der seiner Hülfe bedürfe. In der Meinung, er habe sich durch das Getöse der Fluth und des Sturmes täuschen lassen, kehrt er geduldig in seine Hütte und auf sein Lager zurück. Da ruft die bittende Stimme ein zweites Mal am andern Ufer, und hurtig bricht der allezeit bereite Fährmann im Dienste des Kreuzes auf, — aber abermals vergeblich, — Niemand, der seiner bedarf. Doch kaum daß er wieder zur Ruhe gelangt ist, da ruft es zum dritten Male, und siehe, — wie er auch jetzt unverdrossen jenseits anlangt, da fleht ihn ein zartes Kind an, selbes über den Fluß zu tragen. Bereitwillig bückt sich Christophorus und hebt das Knäblein auf seine gewaltigen Schultern. Muthig schreitet er durch die Fluth. Aber ach, wie schwer ist das Kind! Ist's doch, als ruhe die Last des Himmels auf dem Menschennacken. Der Fährmann stöhnt und seufzt, fast will ihn die Bürde zu Boden drücken und ihn in den Wogen begraben. „Ach, Kind," klagt er endlich, in die Mitte des Stromes gelangt, „ich kann nicht weiter, Du erdrückst mich!" „Christophorus," klingt es da lieblich und süß, „Du hast Deinen Herrn getragen, damit Du die Macht des Kreuzes erkennst." Da war das Kind verschwunden, und der Heilige erkannte seine Macht.

Seht, Geliebte, hier die Macht des Kreuzes, welche den Christophorus aus den Banden der Welt zur Einheit in Christo und seiner Kirche führt, welche von ihm den Teufel scheucht und in ihm und um ihn eine so große Umwandelung hervorbringt. Erkennet in diesem, durch die

Macht des Kreuzes für den Himmel gewonnenen Heiligen das Bild der Bekehrung des Menschengeschlechtes durch dieselbe Macht.

Denn zuerst hat sich die Macht des Kreuzes dadurch an der Menschheit geoffenbart und thut es noch, daß dieses Zeichen unserer Erlösung Einheit und Einigkeit geschaffen hat. Ein Reich kann nicht bestehen, wenn die Bewohner desselben keinen Mittelpunkt haben, um den sie sich wie die Sterne um ihre Sonne ordnen, und unter einander uneins sind. Das Judenthum bildete wohl ehemals eine Einheit, die sich um Gott selbst als den König gruppirte, während das göttliche Gesetz und die Verfassung bemüht war, die Einigkeit unter den Gliedern dieses Gottesstaates zu erhalten; — aber schon längst waren diese Bande zerrissen, Israel getheilt, der Bund mit Gott gelöst, Gesetz und Verfassung verunstaltet und verfälscht und kaum noch eine Spur von Einheit und Einigkeit vorhanden, die sich mühselig in dem leeren und der Stiftshütte beraubten Tempel zu Jerusalem wie eine Erinnerung an schönere Tage noch erhalten hatte. Aber in noch höherem Grade bot das Heidenthum das Bild der Zerfahrenheit und Uneinigkeit. Wie seine Götter einander bekämpften und in ewigem Hader unter einander lebten, so waren die Heiden ohne allen Einigungspunkt einer Zerrissenheit preisgegeben, die sich in all ihren Beziehungen geltend machte, und die durch den gemeinschaftlichen römischen Kaiser durchaus nicht gemildert wurde. Es fehlte überall ein wahrhaftiges Centrum, von wo aus das Leben hätte durch alle Glieder bis in die äußersten Kreise pulsiren und von da wieder zurückströmen können. Ein solches Centrum kann nur Gott aufstellen, und nur seine Gnade kann ihm Leben verleihen.

Einen solchen Mittelpunkt nun gewährt das Kreuz. Ueber der Erde erhaben, zieht es mit den Banden des Glaubens alle Jünger zu sich heran und empor, wendet in der

christlichen Hoffnung Aller Augen himmelwärts und einet sie durch die christliche Liebe zu einer großen Familie. Es verleiht Jedem, der guten Willens ist, den Frieden der Seele, sammelt die verschiedenartigsten Völker und Nationen in der einen Kirche, die deßhalb schon die katholische oder allgemeine heißt, erquickt sie mit einer Lehre, dem Worte Gottes, reinigt und läutert sie mit denselben Sakramenten und opfert in dem gemeinsamen Gottesdienste ihre Herzen dem einen und dreieinigen Gotte. Ebenso werden Alle durch dasselbe Kreuz an einen Richterstuhl geführt, von einem Richter gerichtet, und ein Himmel und eine Hölle erwartet sie nach dem Gerichte. Wie ein Tod sie Alle durch die Sünde umfaßt, wird auch ein Leben in Christo alle Schüler des Kreuzes vereinen. Wie die vier Enden des Kreuzes nach den vier Himmelsgegenden weisen und doch nur ein Kreuz bilden, so ist auch die Christenheit nach allen vier Winden vertheilt und verbreitet und bildet nur ein großes Ganze, dessen eine unsichtbare Oberhaupt Christus der Herr selbst ist, und dessen einer Stellvertreter auf Erden, der eine heilige Vater ist. Reicht der Fuß des Kreuzes in den Schoos der Erde hinein, steht ein Theil über der Erde und ragt der Gipfel in die Höhe empor und bildet Alles zusammen doch nur ein Kreuz, so ist auch die eine Kirche eine dreitheilige, die in der leidenden Kirche die gläubigen Seelen im Fegfeuer, in der kämpfenden die Christen auf Erden und in der triumphirenden Kirche die Verklärten im Himmel umfaßt und in der Gemeinschaft der Heiligen ihren Ausdruck findet. Was keine irdische Macht vermochte, kein anderes Zeichen unter der Sonne zu Stande brachte, und kein Scepter hervorrief, die Menschheit der Zerrissenheit und Uneinigkeit der Welt zu entreißen und zur Einheit und Einigkeit zu führen, das gelang der Macht des Kreuzes, dem Erlösungszeichen auf Golgotha und dem wunderbaren Szepter desselben.

Der größte Feind dieser Einheit und Einigkeit ist der Vater der Zwietracht, der um seiner Empörung willen aus dem Himmel in die Hölle gestürzte Engel, der Satan und sein Anhang. Er übte als freier, böser Geist große Gewalt auf die Menschen aus, die er um ihrer Gnaden und ihres Glückes willen beneidete und unausgesetzt alle seine höllischen Kräfte aufbot, um sie durch den Geist des Hochmuthes und der Empörung gegen Gott ebenso unglücklich und elend zu machen, als er selbst ist. Durch die erste Sünde hatte sich das Menschengeschlecht seiner Gewalt überliefert, und die Fesseln dieser Gefangenschaft wurden durch die fortgesetzten Frevel immer stärker und drückender, nicht wenige Unglückselige fielen seiner Macht so gänzlich anheim, daß sie willenlos als Besessene dem bösen Feinde unterthänig waren. Dieser herrschte über und in der Welt, und damit seine Unterthanen ja nicht durch die Erkenntniß des wahren Gottes und dessen Offenbarung seiner Macht entgingen, breitete er ein Lügengewebe von Aberglauben, Finsterniß und Trug um sie aus, das die Menschen um so weniger zerreißen konnten, als ihr Verstand in Folge der Sünde verdunkelt und ihr Wille geschwächt war, die Gnade Gottes aber hatten sie durch eigene Schuld verscherzt. Der Teufel war in Wahrheit der Starke geworden, der mit Höllenkünsten bewaffnet, seinen Hof, die Welt bewachte, und Alles war für ihn sicher, was er in seinen Banden hatte.

Aber da kam ein Stärkerer über ihn, der ihm seine ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, nahm und seine Beute vertheilte. Dieser war Christus unser Herr, der mit dem Kreuze den Thron Satans umstürzte, seine Macht zerbrach, sein Werk der Bosheit zertrümmerte und ihn selbst in ewig unauflösbare Banden schlug. Seitdem erfüllt das Kreuz die Hölle und ihre Fürsten mit Furcht und Entsetzen, so daß sie vor ihm wie Spreu vor dem Sturme aus einander stieben.

Daher setzten unsere Vorfahren das Zeichen der Erlösung auf die Zinnen der Städte, auf die Spitzen der Thürme, auf die Gipfel der Berge, in die Schluchten, in die Wälder, auf Wege und Stege, an die Abgründe, an die Ufer: überall, wo dem Geiste oder dem Leibe durch den Teufel Gefahr drohte, damit die Christen zu ihrem Troste und zu ihrer Rettung auf das Kreuz schauten, wie die Israeliten in der Wüste auf die eherne Schlange. Daher schmückten sich die Gläubigen mit diesem Zeichen, drückten es des Morgens und Abends, vor und nach dem Gebete, vor und nach der Arbeit, in Noth und Gefahr auf die Stirn, den Mund und das Herz. Daher bedient sich unsere Kirche bis auf den heutigen Tag des heiligen Kreuzzeichens als Fahne des Triumphes, bei allen Segnungen, Weihungen, bei Spendung der heiligen Sakramente und bei all ihren heiligen, zum Troste, zur Stärkung und zur Erhebung angeordneten Gebräuchen. Denn vor keiner Macht zittert und erbebt der Teufel mehr und zieht sich in seine Hölle zurück als vor der Macht des Kreuzes. Daher ist die Welt, welche mit dem Geiste der Finsterniß im Bunde steht, so bemüht, das Zeichen der Erlösung aus den Städten und Dörfern, aus den Zimmern und den Kirchen, wo möglich überall und vor Allem aus den Herzen der Gläubigen zu entfernen, damit dem Teufel die Wege bereitet werden.

Endlich zeigt sich die gewaltige Macht des Kreuzes in der Umwandlung, welche sie auf der Erde in allen Verhältnissen und besonders im Menschen zu Stande gebracht hat und noch immer zu Stande bringt. Durch die Errichtung von Kirchen, Kapellen und Altären mit dem Kreuze, durch Stiftung von Klöstern, Hospitälern und anderen, der Ehre Gottes und dem Heile des Nächsten gewidmeten Anstalten wurde zugleich mit der Lehre des Kreuzes und ihrer Ausübung Sitte, Bildung und Cultur auf dem Erdkreise verbreitet. Die Wälder wurden gelichtet, Wildnisse angebaut

und in fruchtbare Fluren verwandelt, Städte und Dörfer gegründet, Handel und Verkehr gefördert, Kunst und Wissenschaft gepflegt, Unterricht und Erziehung vervollkommnet, kurz so weit es möglich ist, wurde die Erde durch die Macht des Kreuzes umgestaltet und einem paradiesischen Zustande wieder entgegengeführt. Seufzte dieselbe vor Christo wie unter der Eisdecke eines allgemeinen Winters, so erwachte sie unter dem beseligenden Einflusse des Kreuzes zum Frühlinge und schreitet immer mehr dem Hochsommer entgegen, der eintritt, wenn der ganze Erdkreis einmüthig das Kreuz als das Zeichen der Welterlösung begrüßen und anbeten wird. Auch dieses wird kommen, denn die Macht des Kreuzes verwandelt nicht bloß die Erde, sondern, was unendlich mehr ist, auch die Herzen der Einzelnen und der Völker. Aus Wilden und Barbaren hat sie gesittete und gebildete Christen gemacht, feindliche Stämme hat sie versöhnt, Getrennte vereinigt; sie hat die Ketten der Sklaven gesprengt und Alle zur Freiheit der Kinder Gottes geführt; sie heiligt Gesetz und Ordnung, verbindet Volk und Fürst; diese Macht des Kreuzes hat Friede und Freude, Weisheit und geistiges Leben in die Herzen gebracht, sie tröstet, erfrischt, ermuthigt und erhebt; aus Gebrechlichen und Schwachen macht sie Starke und Kräftige, die Verirrten führt sie zurück, die geistig Kranken heilt und die in der Sünde Erstorbenen erweckt sie zum Leben; — kurz auch in der einzelnen Menschenbrust verbannt das Kreuz den öden, blüthenlosen Winter der Gottlosigkeit und haucht den reichen, süßen Frühling der Gottseligkeit hinein, der in den verklärten Heiligen Gottes die Pracht und Fülle des geistigen Hochsommers erreicht.

O, meine Geliebten, beugen wir uns in Demuth vor der Macht des Kreuzes. Halten wir nicht zu seinen

Gegnern und Feinden, sondern seien wir stolz darauf, daß wir in die Schaar seiner Jünger eingereiht sind. Tragen wir durch Treue im Dienste des Kreuzes nach Kräften dazu bei, daß wir und alle Menschen, als Starke mit dem Kreuze wohl bewaffnet, unser Herz bewachen und wir uns einst der ewigen Sicherheit im Himmel erfreuen. Amen.

Am vierten Fasten-Sonntage.

Spruch: „Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen?“ Joh. 6, 5.

In Christo geliebte Brüder! Das Volk im heutigen Evangelium hat getreulich bei Christo ausgehalten; denn es ließ sich weder durch das Meer, noch durch die Wüste, nicht durch Hunger, nicht durch Durst um die Freude und den Trost bringen, dem geliebten Herrn und Meister nachzufolgen, dem Herrn, der ihm die Kranken geheilt und himmlische Lehren gegeben hatte. Schon neigte sich der dritte Tag dem Ende zu, und die Meisten hatten Nichts zu essen, denn Viele von ihnen waren weit hergekommen, und in den Wüsten Palästina's gab es wohl Gras, aber sonst war in diesen Einöden Nichts zu kaufen. Es waren ihrer aber bei fünf Tausend, welche aus Liebe und Anhänglichkeit zum Meister und aus Eifer für sein göttliches Wort auf Speise und Trank vergessen hatten und darum die Besorgniß veranlaßten, sie möchten auf dem Heimwege verschmachten. Daher die Frage: „Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen?“ Menschen konnten nur wie Philippus antworten: „Brod für zweihundert Zehner ist nicht hinreichend für sie, daß Jeder nur etwas Weniges bekomme.“ Oder wie Andreas im Hinweis auf den geringen Vorrath: „Was ist das unter so Viele?“ Nur der Herr konnte auf jene Frage mit seiner Allmacht und Allweisheit eine Antwort ertheilen, welche sie vollkommen löste. Er hatte sie ja auch nur gestellt, um seine Jünger zu prüfen, denn Er wußte wohl, was

Er thun wollte. Daher lud Er all die Tausende an den Tisch seiner Barmherzigkeit, betete und segnete das Wenige, und siehe! Alle, die in treuem Glauben, Hoffen und Lieben dem göttlichen Meister nachgefolgt waren, wurden satt.

Und so geschieht es noch heute, meine Geliebten. Denn der Prophet hat Recht, wenn er sagt: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, habe aber noch nie gesehen, daß es dem Gerechten an Brod gemangelt hätte.“ Der Gott, welcher der armen, aber gottesfürchtigen Wittwe zu Sarepta das Oelkrüglein nicht trocken werden ließ, welcher dem Daniel in der Löwengrube und dem Elias in der Wüste die nothwendige Speise sandte, stirbt nicht, sondern lebt noch und gibt seinen Kindern zur rechten Zeit das tägliche Brod. Aber die böse, gottfeindliche Welt gebährdet sich, als wäre nur sie berechtigt und nur sie im Stande, den irdischen Wohlstand der Menschen zu fördern, als hätte nur sie den Hungrigen Brod zu geben, während Religion, Frömmigkeit und Gottesfurcht wohl allenfalls ein geistiges Gut sei, der Seele einen gewissen Nutzen gewähre und auf das Jenseits hinweise, aber von dem materiellen Wohle wenig oder gar Nichts wisse und dem Menschen für das Diesseits eigentlich gar nichts nütze. Kluge Bebauung des Landes, Entwickelung der Industrie, Handelsverkehr und Pflege des Leibes bringe dem Menschen eigentlich mehr Segen als religiöses und kirchliches Leben. Das Beten trage Nichts ein. Ein Fabrikschornstein sei besser als ein Kirchthurm, eine Eisenbahn vorzüglicher als ein Gotteshaus, das Getöse des Verkehrs und Handels lieblicher als Orgelton und Kirchensang und das Brausen und Schnauben und Pfeifen der Lokomotive beredter als das Wort Gottes. Mit einem Worte, die Welt gewähre den Menschen eigentlich mehr wirklichen Segen als das Kreuz in seiner Armuth und in seiner Vertröstung auf ein besseres Leben.

Leider theilen Tausende und aber Tausende in allen Ständen und unter den Gebildeten oft mehr, als unter dem gewöhnlichen Volke, diese ebenso unwahre als gefährliche Lehre der Welt, wenden sich ihr mit Leib und Seele zu und kehren dem Kreuze mit Geringschätzung und Verachtung den Rücken. Täuschen wir uns nicht, die Lehre der Welt macht in einzelnen Ländern und unter einzelnen Völkern entschieden große Fortschritte. Die Unkenntniß, Bequemlichkeit und der Hang der Christen zum Sinnlichen und Irdischen begünstigt diesen Fortschritt. Indem die Kinder und Meister der Weltklugheit vorgeben, sie wollen dem Kreuze nicht den Einfluß auf die Seele und das jenseitige Leben der Menschen bestreiten, sondern nur meinen, das materielle Glück, ohne welches der Mensch nicht bestehen könne, werde nicht durch die christliche Religion, durch die Lehre des Kreuzes, gefördert, sondern einzig durch weltliche Klugheit und Thätigkeit, wie ja die an irdischen Gütern vorzugsweise reichen Juden ganz offenkundig beweisen; — durch diese kluge Beschränkung des Kreuzessegens auf die Seelen und das jenseitige Leben gewinnt dieselbe auch unter jenen Christen Anhänger, welche um Alles in der Welt willen nicht ihren christlichen Glauben, nicht ihre Ehrfurcht und Liebe zum Kreuze hingeben möchten, die aber zu wenig unterrichtet sind, um die Fallstricke des Teufels zu erkennen, und sich in ihrer Trägheit und Gleichgiltigkeit auch zu wenig Mühe geben, sich ordentlich zu unterrichten. Solche tragen auf zwei Achseln und wollen es mit Gott und mit der Welt zugleich halten. Indessen wir sind mit dem Christenthume des unerschütterlichen Glaubens, daß die Frage: „Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen?" von der Religion des Kreuzes weit besser gelöst werden kann, als von der Klugheit der Welt; ja wir behaupten dreist und kühn, daß auch der materielle Wohlstand ohne Christenthum im Ganzen nicht möglich und im Einzelnen kein Glück ist, und daß

das Kreuz nicht bloß geistigen, sondern auch leiblichen Segen spende, nicht bloß Himmelsbrod breche, sondern seinen treuen Schülern und Jüngern auch das irdische Brod reiche. Daher konnte ein gottesfürchtiger Kaiser unserer Zeit, als er hochherzig die Fesseln löste, welche eine irrthümliche Staatsauffassung eifersüchtig der Kirche Christi angelegt hatte, mit Fug und Recht erklären: „Ich will, daß mein Volk über den irdischen Gütern nicht die himmlischen verliere!"

Wie Christus nach dem heutigen Evangelium Denen, die Ihm nachfolgten, außer dem geistigen Brode auch das leibliche gegeben, und Seele und Körper erquickt hat, haben wir bereits erwähnt. Aber die Geschichte der Menschheit seit dem Wunder der Brodvermehrung durch den Erlöser beweist offenkundig, daß mit dem welterlösenden Kreuze nicht bloß geistiges Heil über die Menschen gekommen ist, sondern sich auch irdischer Segen über den christlichen Erdkreis ausgebreitet hat. Diesen zeitlichen, irdischen Segen des Kreuzes zu unserer Belehrung und Erbauung uns vor die Seele zu führen, soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Ave Maria!

Daß sich die christliche Religion auch mit dem irdischen, zeitlichen Wohle ihrer Bekenner beschäftigt, daß ihr dieses keineswegs gleichgültig sei, oder daß sie dasselbe sträflich vernachläßige, wenn nicht gar unterdrücke, daß also das Kreuz auch in Beziehung auf das diesseitige Glück der Gläubigen seine volle Bedeutung hat, geht schon aus dem Umstande hervor, daß die Kirche in ihren Gebeten, Segnungen und heiligen Gebräuchen das leibliche Wohl ihrer Kinder neben dem geistigen zum Gegenstande ihrer mütterlichen Fürsorge macht, und daß die Gläubigen unter dem Schutze ihrer Religion vielerlei fromme Gewohnheiten besitzen, welche sich auf Beförderung jenes leiblichen Wohles beziehen. So spricht die Kirche ihren Weihesegen über Alles aus, was zur leiblichen Wohl-

fahrt des Menschen gehört, über Feld und Flur, Haus und Hof und seinen ganzen Besitzstand. Sie hält besondere Prozessionen und Bittgänge, damit Gott den Saaten Gedeihen gebe, Hagelschlag und Wetterschaden gnädig von ihnen abwende; sie segnet in der Osternacht Speise und Trank, Holz und Feuer, Alles im Laufe des Kirchenjahres, was in irgend einer näheren Beziehung zu ihren Gläubigen steht. Diese hinwiederum bedienen sich der geweihten Gegenstände zu ihrem leiblichen Schutze und Wohlergehen. Aus dem geweihten Holze machen sie sich Kreuzchen und stecken sie betend unter die jungen Saaten; das Bild des Erlösers, seiner jungfräulichen Mutter und seiner lieben Heiligen prangt in Wald und Flur, in Gärten und in Weinbergen, auf den Felsen im Meere und hoch auf den Weiden der Alpen. Da ist Nichts auf der weiten Erde, in der Höhe und in der Tiefe, was sich auf das zeitliche, auch körperliche Wohl des Menschen bezöge und was nicht in dem Kreuze und durch dasselbe Weihe und Segen empfänge. Nie spricht sich dieser Segen und diese Weihe feierlicher und rührender aus, als wenn während der herrlichen Frohnleichnamsprozession der Priester vier Mal und nach den vier Himmelsgegenden hin mit dem Allerheiligsten den Segen ertheilt über Land und Volk, über Aecker und Früchte, oder wenn bei der feierlichen Eheeinsegnung während der heiligen Messe der Segen Gottes über das Ehepaar, über Haus, Ackerland und Viehstand, und auf jeglichen Besitz und häusliche Habe herabgefleht wird.

Aber vielleicht ist eben dieses Alles, was die Kirche im Namen und auf Grund des Kreuzes zur Förderung des zeitlichen Wohles der Menschen thut, unnütz, eitles Formenspiel und Aberglauben, wie die Welt behauptet, wenn sie die Fürsorge der christlichen Religion auch für das irdische Wohlergehen der Gläubigen nicht läugnen kann? Der Hinblick auf den Gott, welcher den Israeliten das Manna in der Wüste sandte, auf den Erlöser, der Wasser in Wein verwandelte, der aus dem Rachen des Fisches

den Zinsgroschen holen ließ, der nach der Erzählung des heutigen Evangeliums fünf Tausend mit wenig Gerstenbroden, die Er betend und segnend brach, sättigte, der seinen Jüngern zuruft: „Seid nicht ängstlich besorgt, was Ihr essen und womit Ihr Euch kleiden werdet," und sie auf die Vögel des Himmels und auf die Lilien des Feldes hinweist; — ein Hinblick auf die Segnungen des Kreuzes, in dem allein den Menschen alles Heil gegeben ist, und auf die Ergebnisse der Religion des Kreuzes im Laufe der Menschengeschichte seit Christo zeigt uns offenbar, daß die Menschheit an der Hand der Kirche im Kreuze des Welterlösers und durch dasselbe mehr irdisches Heil gefunden und zu hoffen hat, als je die Welt zu gewähren vermochte und noch vermag. Nicht Aberglaube ist es, von Gott dem Allmächtigen und Allgütigen das tägliche Brod zu erbitten und zu erwarten, sondern wahrer, beseligender Christusglaube, wie er uns von der Kirche im Auftrage des Erlösers gelehrt wird; nicht eitles Formenspiel ist es, wenn die Kirche sich äußerlicher Zeichen bedient, um daran den Segen des Herrn zu knüpfen; sie thut dieses von dem heiligen Geiste geleitet nach der Anordnung ihres göttlichen Stifters; und nicht unnütz ist dieser Weihespruch der Kirche, denn sie ist von dem Sohne des lebendigen Gottes uns zur Mutter gegeben, welche wie für unser ewiges, so auch für unser zeitliches Heil sorgt. Die Frage: „Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen?" hat das Kreuz allein gelöst, und dieses allein ist im Stande, heute noch diese Lebensfrage von Millionen zur allgemeinen Zufriedenheit zu beantworten.

Denn das Kreuz hat erst wieder das Mark der Erde geöffnet und die Brodkammer für die Kinder Gottes erschlossen. Damit will ich nicht sagen, daß es vor Christo nirgends Korn- und Waizenfelder gegeben und an der nothwendigen Nahrung gefehlt habe; denn Gott hat das nicht erlöste Menschengeschlecht nicht Hungers sterben

lassen wollen, wie Er ja heut noch die befruchtende Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt. Aber wir wissen, daß das Heidenthum und Judenthum nur einen sehr geringen Theil des Landes urbar machte, daß sich der Ackerbau nur auf wenige Völker, unter diesen wieder nur auf eine geringe Menschenkaste, und überhaupt nur auf jene Provinzen beschränkte, welche durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit die Bewohner zur Landbestellung fast nöthigten. Diese ging aber nicht aus der ernsten, gewissenhaften Ueberzeugung hervor, daß sie eine höhere Pflicht und in der Hand der göttlichen Fürsehung das Mittel sei, dem Menschengeschlechte den nöthigen Lebensunterhalt zu schaffen. Daher wurde sie auch meist nur von Sklaven und von Weibern betrieben. Der freie Mann beschäftigte sich mit der Jagd und der Viehzucht. Es gab sehr große Länderstriche und ganze Völkerstämme, welche von Ackerbau gar nichts wissen wollten. Die herrschenden Völker legten den unterdrückten die Verpflichtung auf, für das Brod zu sorgen. So wurden im römischen Heidenreiche die Provinzen ausgesogen, um Italien und insbesondere Rom zu füttern; das größte Elend und die furchtbarste Hungersnoth richteten daher häufig traurige Verheerungen unter den Menschen an und gaben Veranlassung zu blutigen Kriegen und Revolutionen.

Als aber das Kreuz des Erlösers überall hin getragen und unter den einzelnen Völkern aufgepflanzt wurde, da quoll unter seinem Schutze und Segen das Mark der Erde überall reichlicher denn je hervor. Das unruhige Hin- und Herwogen der einzelnen Stämme hörte allmälig auf; man siedelte sich fester an und baute Hütten unter dem Schatten des Kreuzes. Die dem Herrn geweihten Kirchen bildeten den Mittelpunkt solcher Ansiedelungen, die Anfänge der Dörfer und Städte; das Christenthum verband und verschmolz die Getrennten, und aus den vereinten Kräften erwuchs der Segen des Landes. Wegen des gemeinsamen christlichen Unterrichtes und Gottes-

dienstes mußten sich die einzelnen Familien- und Völkerstämme häuslich niederlassen, mußten heimisch werden und einander näher treten. Die christliche Liebe und die christliche Ehe erweiterte und vergrößerte diesen Familien- und Völkerbund. Nicht bloß, daß die Christen als Berufsgeschäft das schon urbare Land bearbeiteten und bestellten, sondern es wurde wildes und bisher unzugängliches Land erst urbar gemacht. Die Verkünder des Kreuzes, die Priester, gingen mit dem Beispiele voran, namentlich als sich diese in Klöstern vereinten und sich meist an recht wüsten und wilden Orten niederließen. In kurzer Zeit waren die undurchdringlichen Wälder gelichtet und die Wildnisse fruchtbares Land. So ist Deutschland, England, ein großer Theil Frankreichs, Italiens, Ungarns und anderer Länder durch das Kreuz, durch das Christenthum erst mit fruchtbaren Fluren gesegnet worden. Die durch beständige Jagd und Befehdung verwilderten Stämme verließen die Wälder und stiegen von den Bergen herab, um im Schweiße ihres Angesichts als Christen das Land zu bebauen, die Reichen, Vornehmen und Großen, selbst die Fürsten schämten sich des Pfluges nicht und begünstigten durch Beispiel und allerlei Unterstützung den Ackerbau.

Aber noch mehr! Zu den Kirchenfesten strömte das Volk weit und breit zusammen, und außer der geistigen Nahrung holten sich die Gläubigen bei solchen Gelegenheiten auch den Bedarf der leiblichen Nahrung. So entstanden die Märkte, welche nach der abgehaltenen Hochmesse in der Kirche heute noch „Messen" heißen und ein- und ausgeläutet werden, obwohl mitunter die kirchliche Feier ganz verwischt ist. Als die Kirche durch fromme Schenkungen und Vermächtnisse ihrer Kinder reich wurde, benutzte sie den großen Güterbesitz auch vorzugsweise zur Förderung des Ackerbaues, zur Hebung des zeitlichen Wohlstandes der Völker. Sie verpachtete ihr Land zu sehr mäßigen Preisen an unzählige Familien, behielt sich meist nur einen sehr geringen Zins, eine Natural-Abgabe

vor und nährte auf diese Art Hunderttausende, ohne ihnen grade ein Almosen zu geben. Der blühende Zustand der englischen Landwirthschaft bis auf den heutigen Tag verdankt seine Ursache der Beibehaltung dieser, von der Kirche eingeführten Pacht-Einrichtung. Wie zufrieden und glücklich aber das Volk auf den geistlichen Gütern lebte, dürfte schon das alte Sprüchwort bewähren: „Unter dem Krummstabe ist gut wohnen.“ Und heute noch birgt der viel verkannte und verlästerte Kirchenstaat im Allgemeinen das glücklichste Volk; die Abgaben sind verhältnißmäßig gering, und noch nie sind dort Menschen vor Hunger gestorben, wie dieses in dem gepriesenen England leider schon zu Tausenden geschehen ist. Nein, nein das Kreuz bringt seinen Jüngern auch irdischen Segen, gibt den Hungrigen Brod und läßt Niemanden auf dem Wege in die ewige Heimath verschmachten, der sich mit Vertrauen zu ihm wendet und getreulich bei ihm aushält.

Macht es auch nicht Alle reich und zu großen Eigenthümern, weil die christliche Armuth von ihm eine besondere Verheißung hat, so ist es doch das Kreuz allein, welches die Armuth zu lindern vermag und erträglicher macht. Denn was einst Joseph in Aegypten that, als er zur Zeit der Noth die Getreidespeicher den Armen erschloß, das hat das Kreuz in unendlich höherer Weise gethan und thut es noch. Sein Speicher ist die unerschöpfliche, christliche Barmherzigkeit, die erfinderisch menschliches Elend nicht nur zu heilen, sondern ihm auch zuvorzukommen weiß und mit jedem Hungrigen ihr Brod theilt. Diese Barmherzigkeit, die ächte Tochter des Kreuzes, hat auf dem ganzen Erdkreis ihre Zufluchtsstätten errichtet, in denen sie mit rührendem Fleiße und unermüdlicher Beharrlichkeit an dem geistigen und leiblichen Wohle der Menschheit thätig ist, ohne dabei wie ein ächter Samaritan auf das Ansehen der Person zu sehen. Sie versteht unter dem täglichen Brode, um das wir den Vater im

Himmel bitten, alle Bedürfnisse des Leibes und der Seele und ist unter Aufbietung aller Kräfte in edler Selbstaufopferung bemüht, dafür um des Kreuzes willen Sorge zu tragen. Der auf den höchsten Alpenwegen in Sturm und Schnee verirrte und ermattete Pilger wird liebend aufgesucht, unter bergendes Obdach gebracht, gepflegt, erquickt und gerettet, denn fromme Mönche haben im Dienste des Kreuzes dort in der Eisregion ihre Wohnung aufgeschlagen, um Verunglückte zu retten, obgleich sie Alle in Folge ihres gefährlichen Liebesdienstes frühzeitig sterben. In dem, von Christenblut noch rauchenden China suchen barmherzige Schwestern die ausgesetzten chinesischen Kinder auf, und retten sie unter Todesgefahr für die Erde und den Himmel. Unter dem sengenden Sonnenstrahle Afrika's wandeln die Missionaire als ächte Schüler des Kreuzes umher und retten die Heiden geistig und leiblich; selbst in den Goldminen Australiens übt das Kreuz Barmherzigkeit an Körper und Seele unglücklicher und verkommener Menschen. Hospitäler, Waisen-, Rettungs- und Siechhäuser, Bewahr- und Besserungs-Anstalten, die alle durch das Kreuz des Welterlösers in das Leben gerufen worden sind und zahlreich den Erdkreis bedecken, sind dem leiblichen Wohle der Menschheit gewidmet und brechen ihr Brod mit dem Hungrigen.

Und wie werden denn die Mittel beschafft, welche so große und so zahlreiche Werke der Barmherzigkeit erfordern? Woher wird denn das Brod gekauft, daß diese Tausend und aber Tausend essen? Wunderbar! Die Liebe zum Kreuze schafft Alles herbei. Da sind zuvörderst Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, die in dichten Schaaren, oft aus den höchsten Kreisen, aus Fürstenpalästen, in inbrünstiger Liebe zum Kreuze und in treuer Nachfolge des Gekreuzigten herbei eilen, Alles verlassen, Alles hingeben, um in jenen Häusern und Orden der Barmherzigkeit den Armen zu dienen und diesem Dienste ihr Leben zu weihen. Sodann ist es die christliche Wohlthätig-

keit, welche, gerührt durch die Liebe desjenigen, der am Kreuze für uns starb, Almosen bringt und sammelt. Da sind Vereine in liebender Eintracht um das Kreuz geschlungen, welche es sich zur Aufgabe machen, die nothwendigen Mittel zu jenen Werken der Barmherzigkeit herbeizuschaffen und freudig den Bettelstab ergreifen um Christi willen, den sie im leidenden Mitbruder erblicken. Als die Kirche noch reich war, als die Klöster und Stifter zahlreich die Länder bedeckten: da waren auch die Armen reicher und die Unglücklichen aller Art getrösteter, da klopfte der Hunger nie unerhört an harte Pforten! Die Kirche ist arm geworden und die Klöster sind theils vermindert theils aufgehoben: und die Armuth und Noth wächst von Jahr zu Jahr. „Woher Brod kaufen, daß diese essen?“ Ach, die Welt mit ihrer Klugheit weiß keine Antwort; alle ihre Versuche, der fortschreitenden Verarmung einen Damm entgegenzusetzen, scheitern; sie gibt nur Tropfen, die auf der glühenden Eisenplatte der Noth in einem Augenblicke verdampfen und keine segensreichen Folgen haben. Nur die Rückkehr zum Kreuze und zu Dem, der mit wenig Gerstenbroden Tausende sättigen kann, vermag das tägliche Brod zu schaffen und lehrt es entbehren.

Denn nach zwei Seiten hin segnet das Kreuz, es überschüttet die Geber und die Empfänger des Almosens mit reichen Gnaden. Beiden gilt das Wort des Erlösers: „Was ihr um meinetwillen thuet und lasset, wird Euch hundertfältig wiedergegeben werden.“ Diejenigen, die Barmherzigkeit üben, werden Barmherzigkeit finden, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Arme aber werden immer sein; schon um uns an jene wunderbare Armuth zu erinnern, die unser göttlicher Erlöser aus Liebe zu uns auf Sich nahm, und um die Verheißung des Herrn auch in dieser Weise wahr zu machen: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Gibt daher das

Kreuz nicht immer und nicht für Alle leibliches Brod im Ueberflusse, so ersetzt es dieses reichlich durch geistige Speise, denn der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Das haben die wahrhaft christlichen Armen zu allen Zeiten erfahren, sei es daß sie sich freiwillig Gott und dem Nächsten zu Liebe die Armuth als ihren Theil für dieses Leben gewählt haben, sei es, daß Gott aus weiser Absicht sie in den Stand der Armen gesetzt hat. In der armen aber heiligen Familie zu Bethlehem, in Aegypten und zu Nazareth besitzen sie ihr unerreichbares Vorbild. Kein Murren gegen die göttliche Vorsehung befleckt ihren Mund, der überströmt von Lob und Anbetung Gottes in frommem Gebete; keine Bitterkeit gegen die Reichen und kein Groll gegen die Unbarmherzigen entweiht ihr Herz, das in treuer Liebe Gott und dem Nächsten entgegenschlägt; keine Eitelkeit und kein geistiger Hochmuth beschimpft ihr armes Kleid, das trotz seiner Aermlichkeit ordentlich und sauber die Ordnung und Reinheit ihrer Seele verkündet; keine Trägheit und Ungenügsamkeit gereicht ihnen zum Vorwurfe, sie arbeiten gern und begnügen sich mit Wenigem; keine Undankbarkeit, keine Rohheit und Ausschweifung bringt sie um Zucht und Sittsamkeit; sie verzagen und verzweifeln nicht; ihr Leben, Leiden, Sterben trägt den engelhaften Ausdruck der christlichen Geduld und Ergebung sowie des unwandelbaren Gottvertrauens, das aus ihrem festen und demüthigen Glauben an das Kreuz hervorgeht.

Seht, Geliebte, so können die christlichen Armen sein, so sind ihrer Tausende gewesen und — Gott sei Dank! — so gibt es ihrer unter Hunderttausenden doch noch so Manche zur Ehre des Kreuzes! Saget selbst, ob eine solche Armuth eine Schande oder ein so großes Unglück ist, als die Welt meint? Freilich gottlos und arm sein, ist entsetzlich, aber die Armuth des Kreuzes d. h.

Armuth und Gottesfurcht ist eine Gnade, um welche tausend Reiche die christlichen Armen beneiden könnten!

Wir haben also gesehen, daß das Kreuz des Welterlösers auch irdischen Segen, also namentlich auch tägliches Brod, gebracht hat und noch bringt, daß dasselbe in der christlichen Barmherzigkeit dieses Brod unter die Dürftigen vertheilt und daß es die Armen selbst mit Trost und Gnade überschüttet. Daher verachtet nicht das Kreuz; in ihm allein ist Heil und Segen für Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit. Amen!

Am fünften Fasten-Sonntage.

Spruch: „Da hoben sie Steine auf, um auf Ihn zu werfen.“ Joh. 8, 58.

In Christo geliebte Brüder! Das heutige Evangelium entrollt das düstere Bild einer trostlosen Verirrung und eines entsetzlichen Frevels. Der Heiland hatte das wundervolle Gericht über das ehebrecherische Weib gehalten, indem er ihre Steinigung dadurch vereitelte, daß Er ihren Anklägern zurief: „Wer aus Euch ohne Sünde ist, werfe zuerst einen Stein auf sie.“ Er nennt sich das Licht der Welt und beruft sich auf sein und seines Vaters Zeugniß; Er sagt den Juden, daß sie in ihren Sünden sterben werden, weil sie nicht glauben wollen: Er redet von seinem Tode und führet Viele zum Glauben an Ihn. Aber die Meisten bleiben ungerührt und verstockt gegenüber der göttlichen Wahrheit; sie lästern den göttlichen Meister, nennen ihn aus Verachtung einen Samaritan, ja entblöden sich nicht, zu behaupten, Er, der vielgeliebte Sohn des lebendigen Vaters, habe einen Teufel, und wiederholen diese gotteslästerliche Rede. Mit unendlicher Milde und allem Ernste sucht der Heiland die Verblendeten von ihrer Blindheit zu heilen und ihre Verstocktheit zu schmelzen. Daher weist er sie, die Nachkommen Abrahams, auf diesen frommen und gerechten Patriarchen hin und spricht: „Abraham, euer Vater, hat gefrohlockt, daß er meinen Tag sehen werde: er sah ihn und freute sich.“ Auch dieses so klare Wort verdrehen die Feinde des

Herrn und benutzen es zu einer neuen Lästerung: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?" Ja, als Christus voll Hoheit und Würde sagt: „Wahrlich! wahrlich, ehe denn Abraham ward, bin ich;" Worte, mit denen Er klar und bestimmt seine Gottheit bezeichnet, da hoben sie Steine auf, um auf Ihn zu werfen. Welch' eine Verblendung und welch' ein Frevel! Sie schämen sich der erkannten Wahrheit, sie verläugnen und hassen dieselbe. Mit Recht verbirgt sich der göttliche Heiland vor ihnen und verläßt sie und ihren Tempel. Die Kirche drückt ihren Schmerz über diese That ebenso erhaben und erschütternd dadurch aus, daß sie heut das Bild des Gekreuzigten auf den Altären verhüllt und es unter solcher Hülle zur Bußermahnung der Sünder läßt, bis sie in des Charfreitags erhebender Feier uns den Tod des Welterlösers am Kreuze vor die Seele führt und dieses den Gläubigen zur Verehrung darreicht.

Den Sünden des verblendeten und verstockten Judenvolkes, seiner Geringschätzung, Verläugnung und seinem Hasse der göttlichen Wahrheit folgte das Strafgericht alsbald nach. Die Juden hatten Christum verworfen, den Eckstein; dieser stürzte auf sie und zerschmetterte sie. Jerusalem wurde von Feinden erobert und verwüstet, sein Tempel so zerstört, daß kein Stein auf dem andern blieb, und sein Volk unter alle Nationen zerstreut, als lebendige Zeugen der christlichen Wahrheit. Trotz aller judenfreundlichen Gesetzgebung, trotz aller Begünstigung der reichen Söhne Israels, trotz aller Bemühungen der Gegner und Feinde des Christenthums, durch irgend mögliche Verschmelzung der Juden mit den Christen, die Weissagung unseres göttlichen Erlösers zu Schanden zu machen: bleibt dieses Geschlecht durch alle Jahrhunderte das Wahrzeichen der Erbarmungen wie der Gerichte Gottes.

Aber es wäre gut, wenn sich nur die Juden einer solchen Versündigung gegen die von Christo geoffenbarte Wahrheit

schuldig gemacht, und wenn wir nicht eine ähnliche Verschuldung gegen das Kreuz Seitens der Christen zu beklagen und zu beweinen hätten. Wir wissen, daß sich die Kreuzfahrer auf ihren Zügen in das heilige Land vielfach gegen das Kreuz versündigten, mit dem sie sich bezeichnet und für das sie den Kampf gegen die Ungläubigen unternommen hatten. Wir wissen aber auch, daß Gott zur Strafe für diese und für andere Sünden der Christenheit Jerusalem und die heiligen Stätten immer wieder in die Gewalt der Ungläubigen hat gerathen lassen, so daß bis zu dieser Stunde an den Orten, welche allen Christen die theuersten und ehrwürdigsten sein müssen, noch der Türke gebietet, und der Halbmond statt des Kreuzes als Siegeszeichen herrscht. Und vielleicht dürfen wir diese Gewalt der Nichtchristen im heiligen Lande nicht so sehr betrauern, wenn wir bedenken, welche Beleidigungen in christlichen Ländern und unter christlichen Regierungen dem Kreuze von Namenschristen zugefügt werden dürfen. Jetzt übt der Druck der Ungläubigen an heiliger Stätte den Einfluß aus, daß Trauer und Wehmuth dort herrschen, und im Ganzen nur solche Pilger hingelangen, welche von wahrer Liebe zum Kreuze hingedrängt werden. Wäre Jerusalem eine christliche Weltstadt, wie wir solche in Europa haben, wir könnten es erleben, daß in einem, am Fuße Golgotha's errichteten Theater die Religion des Kreuzes von christlichen Schauspielern lächerlich gemacht, am heiligen Grabe Christus als Sohn Gottes in Schrift und Rede geläugnet und auf dem Oelberge an den heiligsten Gedenktagen des Leidens des Herrn vielleicht ein ausgelassener Ball gehalten würde. Denn solche und noch entsetzlichere Sünden gegen das Kreuz und seine heilige Lehre kommen unter uns Christen vor, indem wir uns der christlichen Wahrheit schämen, dieselbe verläugnen und hassen. Daher verbirgt sich aber auch der Herr vor unseren Blicken und verläßt uns, so daß wir in unserer

Verblendung ohne Führer umherirren und jeden Augenblick in den Abgrund der ewigen Verdammniß stürzen können. Entsetzliche, wenn auch gerechte Strafe für die Sünde gegen das Kreuz. Möge der allbarmherzige Gott uns Alle davor bewahren! Dieses wird um so eher geschehen können, je deutlicher eine solche Sünde in ihrer Schrecklichkeit vor den Augen unseres Geistes steht. Wir wollen daher mit Hülfe des heiligen Geistes heute die Sünde des Christen gegen das Kreuz recht aufmerksam betrachten und erwägen, und wir werden finden, daß diese im Allgemeinen eine dreifache ist, je nachdem wir uns des Kreuzes schämen, oder dasselbe verläugnen oder gar hassen. Bitten wir um den göttlichen Beistand zu dieser Betrachtung. Ave Maria!

Wir schämen uns des Kreuzes aus Unkenntniß, oder Feigheit oder Verblendung. Viele schämen sich des christlichen Glaubens aus Unkenntniß. Die Wissenschaft des Kreuzes ist eine göttliche Gnade. Sie wird uns schon durch die Abkunft und Erziehung von christlichen Eltern zu Theil. Wir werden getauft ohne alles Zuthun von unserer Seite. Eine christliche Mutter senkt durch Gebet, Beispiel und Lehre den ersten, zarten Keim der Religion Christi in unser Herz; christliche Schule und christlicher Umgang pflegen denselben und bilden ihn aus. Der Empfang der heiligen Sakramente zeitigt ihn zur Blüthe und zur Frucht. Es ist eine solche christliche Erziehung ein Kapital, das wir für unser Leben als schönste und reichste Mitgift erhalten haben. An uns ist es, dieses Pfund zu nützen, und es nicht, wie der träge Knecht im Evangelium zu vergraben. Aber was thuen wir, wenn wir der Schule und der Erziehung entwachsen sind? Der Apostel Paulus lehrt uns, daß zum Glauben die Predigt erforderlich sei. Nun gepredigt wird das Kreuz von der Kirche durch Wort und Schrift, durch Lehre und Beispiel, durch Gottesdienst und Sakrament; aber viele Christen ver-

nachläßigen diese Predigt unter allerlei Vorwänden; das Wort dünkt ihnen zu gering, die Schrift zu ungelehrt, die Lehre zu hart, das Beispiel zu schwer, der Gottesdienst zu anstrengend und das Sakrament zu unwürdig; sie lernen andere Dinge und widmen diesen ihre Zeit und ihre Kräfte; sie hören sich die Predigten der Welt gegen das Christenthum an, begeben sich in Vereine und Gesellschaften, in denen ihr Glaube untergraben, lesen Bücher, in denen die christliche Religion angegriffen wird, richten sich nach den Beispielen der Irr- und Ungläubigen, streuen der Welt Weihrauch und betheiligen sich an ihrem Dienste. Ist es dann zu verwundern, daß die Unkenntniß in der christlichen Religion immer größer wird, daß mit dieser Unkenntniß in religiösen Dingen auch der Widerwille gegen dieselbe wächst? Armes Kreuz, die durch Dich Erlösten gehen gleichgültig an Dir vorüber, schämen sich Deiner, weil sie nicht wissen, was sie thun.

Aber Andere wissen dieses. Sie kennen die unendlich tiefe Bedeutung des Kreuzes für die Menschheit, daß an ihm der Sohn des lebendigen Gottes aus Liebe für uns gestorben ist, um dem durch die Sünde unendlich beleidigten Vater im Himmel eine unendliche Genugthuung zu leisten, um die Strafe für die Sünde von unseren Schultern auf sich zu nehmen, um durch seine göttliche Lehre uns den Weg zum Himmel zu weisen und durch die Stiftung der Kirche wie durch Einsetzung der heiligen Sakramente uns die Verdienste seiner Erlösung zuzuwenden. Auch das ist ihnen nicht unbekannt, daß wer sich Christi vor den Menschen schämt und Ihn nicht bekennt vor der Welt, einst auch vor dem Vater im Himmel als Christ, als Jünger des Erlösers nicht anerkannt werden wird. Aber trotz dieser Erkenntniß schämen sie sich der Religion des Kreuzes aus Feigheit. Sie fürchten den Spott und Hohn der Welt, nehmen übergroße Rücksichten auf die Menschen und auf gewisse Verhältnisse. Um den Ruhm einer soge-

nannten Aufklärung nicht zu verlieren, um nicht zum großen Haufen gezählt zu werden, um etwas Besonderes zu haben, schämen sie sich dessen, was ihre Ehre und ihren Ruhm als Christen ausmacht. Dagegen setzen sie sich mit unerhörter Kühnheit und Dreistigkeit über die Anforderung des Gewissens, über Gebot und Gesetz Gottes und der Kirche hinweg, denn sie fürchten nur die Menschen, die ihnen doch für die Ewigkeit nicht schaden können, aber nicht Gott, der Leib und Seele in das Verderben stürzen kann. O armes Kreuz, an dem ohne Furcht und Scheu vor der Welt und dem Teufel der Sohn Gottes für das Heil der Welt gestorben ist, sieh diese undankbaren Christen, wie sie aus Feigheit sich deiner schämen, obgleich sie kein Heil und keinen Frieden finden außer Dir.

Ach diese feigen, furchtsamen Christen fühlen wohl auch ihr Unrecht und beweinen bitterlich ihre Menschenfurcht, aber es gibt leider auch Solche, welche sich des Kreuzes aus Verblendung schämen. Sie kennen sehr gut den Werth des Kreuzes, sie sind auch nicht gerade feig, weil sie in ihrer Stellung Niemanden zu fürchten und auf keinen Menschen Rücksicht zu nehmen haben. Indessen sie sind verblendet durch Eitelkeit, Trägheit, Weichlichkeit und üble Gewohnheit und schämen sich des Kreuzes und seiner Religion, weil sie sich schämen wollen. Sie gehen hochmüthig an ihm vorüber, sie betrachten es mit unendlicher Geringschätzung; ihr Wissen, ihr Rang, ihre Macht, ihre Geschicklichkeit, ihre Kunst und all ihr Besitzthum gilt ihnen mehr als das Kreuz und Alles, was damit in Verbindung steht. Was sollen sie mit all dem Christenthume beginnen und thun? Jetzt sind sie noch jung, schön, angesehen, gesund und geliebt, — da stört nur das Kreuz mit seiner Lehre von Selbstverläugnung und Abtödtung. Sie warten auf ihre alten Tage, wo die Welt keine Ansprüche mehr auf sie macht, wo sie sich allein und verlassen fühlen, und auch das Fleisch ihnen keine besonderen Kämpfe bereitet; dann, meinen sie, sei es noch Zeit, unter

das Kreuz des Erlösers zu flüchten, dann brauche man sich desselben nicht mehr zu schämen, alle Welt könne nun wissen, daß sie in dem Gekreuzigten jetzt ihr Heil suchten und fänden. Aber sie täuschen sich, die Verblendeten; wer sich des Kreuzes geschämt in den Tagen seiner Blüthe und Kraft, er wird es welk und kraftlos vergeblich suchen und nicht finden. Denn: „wer sich meiner vor den Menschen schämt, dessen werde ich mich auch vor meinem Vater im Himmel schämen."

Aber warum folgt auf eine solche Schaam gleich die Verwerfung Seitens unseres göttlichen Mittlers? Weil Diejenigen, welche sich des Kreuzes schämen, dasselbe auch verläugnen werden. Gott und der Wahrheit gegenüber können wir nicht gleichgültig bleiben und in einem Zustande der Unentschiedenheit und des Schwankens uns vor dem öffentlichen Bekenntnisse bergen. Hier gilt das Wort unseres Erlösers: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." Die Christen haben die Wahrheit dieses Wortes zu allen Zeiten erfahren und in ihrem Bekenntnisse bis in den Tod erprobt. Als auf dem Bekenntnisse des Kreuzes noch Schmach und Verfolgung, Strafe, Gefangenschaft, Marter und Tod stand, da haben sich die Jünger des Herrn nicht hinter allerlei Ausflüchten verborgen, sondern sie haben frei und offen von ihrem Glauben Zeugniß gegeben. In unseren Tagen — Gott sei Dank! gilt das christliche Bekenntniß nicht als todeswürdige Schuld, vielmehr ist es die Grundlage aller Verhältnisse und alles Bestehenden und das Erforderniß zu allen Ansprüchen in christlichen Staaten. Da sollte doch von einer Verläugnung des Christenthums nicht mehr die Rede sein.

Aber, ohne jener Unglückseligen zu gedenken, die um eines Weibes oder Mannes willen vom Christenthume zum Judenthume übertreten, oder die um des Geldes, der Ehre und der Macht willen, die ihnen für ihren Abfall geboten

werden, Anhänger Mahomeds werden; wie Viele gibt es unter uns Christen, welche ihren Glauben verläugnen. Freilich, wenn man unter christlichem Glauben auch jene Farblosigkeit versteht, die kein anderes Bekenntniß aufstellt, als: „Wir glauben Alle an einen Gott," was ja auch die Juden und Türken thun; wenn man unter Christenthum nur das Getauft sein begreift, so daß man von der Lehre des Kreuzes Nichts als einen christlichen Namen besitzt, und wenn man meint, ein wahrer Christ zu bleiben trotz eines ganz unchristlichen Lebens, freilich dann wird schwerlich noch von einer Verläugnung des Christenthumes die Rede sein können. Aber da nur in dem Bekenntnisse der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen, von Christo gestifteten Kirche der wahre und volle christliche Glaube enthalten, und derjenige nach dem Ausspruche des göttlichen Meisters ein Heide und Publikan ist, der die Kirche nicht hört; da die heilige Taufe nur der Eingang in das Christenthum, und ein christliches Leben das Haupterforderniß für einen wahren Christen ist: so folgt, daß alle diejenigen das Kreuz, das Christenthum, verläugnen, welche das kirchliche Bekenntniß beseitigt haben, mit der Taufgnade nicht mitwirken und ein Leben führen, welches dem Geiste des Christenthumes widerstreitet.

Es ist eine Kampfweise der Gegner und Feinde des Christenthumes, dieses und die Kirche Christi als ganz getrennt und gar nicht zusammengehörend hinzustellen, als könne man von christlichem Geiste ganz durchdrungen sein und doch der Kirche als Menschenwerk fern stehen, als bestehe das Christenthum nur in einer gewissen sogenannten anständigen Gesinnung und nicht auch in einem kirchlichen Bekenntnisse des Glaubens durch Wort und That. Indessen hat Christus ausdrücklich die Kirche und zwar eine sichtbare gestiftet, dieser die Bewahrung und Verkündung der göttlichen Wahrheit und die Spendung der zur Seligkeit nothwendigen Heilsmittel anvertraut, ihr

seine Hülfe und seinen Beistand versprochen, den Geist der Unfehlbarkeit gegeben und das Heil der Völker überwiesen. Aber wie Viele, die sich Christen nennen, lehnen sich auf gegen diese Kirche, verachten ihr Gebot, halten zu ihren Feinden, unterstützen dieselben und sagen sich, wenn auch nicht immer der Form, so doch dem Wesen nach von dieser geistigen Mutter los; Kinder, die recht eigentlich ihre Mutter, die sie geistig durch die heilige Taufe geboren hat, und somit auch das Christenthum, das Kreuz verläugnen.

Aber auch diejenigen machen sich eines solchen Vergehens schuldig, welche die in der heiligen Taufe empfangene Gnade unbenützt schlummern lassen, das von Gott empfangene Pfund, statt damit zu wuchern, vergraben. Es sind die Christen, welche weder kalt noch warm, welche lau sind, und von denen der heilige Geist spricht, daß sie der Herr vor seinem Angesicht verwirft, wie sie in ihrer Lauheit und Gleichgültigkeit den Herrn verworfen haben. Das Christenthum ist ein geistiger Sauerteig, der im Jünger des Kreuzes immer gähren und arbeiten soll, bis dieser davon durchdrungen ist; solche laue Christen aber legen die Hand in den Schooß, fliehen jede Anstrengung, scheuen jeden Kampf, entsetzen sich vor jeder Mühe und klagen über jede Veranlassung zur Selbstverläugnung und Abtödtung. Heißt aber ein solcher geistiger Stillstand, der zur Fäulniß und zum Tode führt, nicht das Kreuz verläugnen und mit dem Kreuze den christlichen Glauben?

Freilich noch rascher auf der abschüssigen Bahn dieser Verläugnung eilen Jene, welche als Namenschristen ein Leben führen, das dem Geiste des Christenthums grade entgegengesetzt ist; die Sünden und Lastern fröhnen, deren Namen nach dem Worte des Apostels unter Christen gar nicht einmal ausgesprochen werden sollten; die dem christlichen Namen durch ihr unchristliches Gebährden nur Schande bereiten, die das Kreuz auf der Stirne und den Teufel im Herzen haben, die statt der Demuth des Kreuzes in

Eitelkeit und Hochmuth sich selbst zu Göttern machen, die statt der Liebe des Kreuzes in Neid, Haß und Unversöhnlichkeit dahinleben, und die statt in Selbstverläugnung dem Herrn das Kreuz nachzutragen, der Welt und den Lüsten des Fleisches dienen. O heiliges, ehrwürdiges Kreuz, wenn durch solche Verläugnung gegen Dich diejenigen sündigen, welche sich als Getaufte noch unter Deine Jünger und Anhänger rechnen: was ist von Denen zu erwarten, die Deine offenen und entschiedenen Gegner und Feinde sind?

Diese hassen das Kreuz. Ist es möglich, daß der Mensch haßt, was ihm Heil und Segen gebracht hat? Kaum ist es glaublich, daß einer solchen unendlichen Liebe gegenüber, wie sie sich am Kreuze geoffenbaret hat, noch ein anderes Gefühl als Dankbarkeit und Gegenliebe in der Menschenbrust wohnen könnte. Kaum ist es denkbar, daß ein Gott, der Sich Selbst für die Menschheit dem blutigsten und schmachvollsten Tode hingibt und der wahrhaftig zu uns sagen kann: „Mein Volk, was ist noch, das ich Dir thun soll, und was ich noch nicht gethan habe?" Kaum ist es denkbar, daß ein solcher Gott Gegner und Feinde unter den Menschen hat, die Ihn wirklich hassen und die ihren Haß natürlich auf das Kreuz, auf die Kirche, auf Alles ausdehnen, was auf den Gottmenschen Bezug hat. Und wenn es denn unter Menschen solche haßerfüllte Anhänger des bösen Feindes gibt, dann können es gewiß doch nur Ungläubige, nur Nichtchristen sein, denn nur den Juden war das Kreuz ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit! Ach, wohl uns, wenn wir sagen könnten, ein solch' unnatürlicher Haß komme unter Christen nicht vor; aber leider müssen wir gestehen, daß das Kreuz und die christliche Religion überhaupt unter Christen selbst die bittersten Feinde gehabt hat und noch hat. Freilich sind dieses nur Namenschristen, Menschen, die mit den Gläubigen Nichts gemein haben, als daß sie auf denselben göttlichen Namen getauft sind.

Kein heidnischer Kaiser verfolgte das Christenthum selbst mit solch grimmiger Wuth und strenger Beharrlichkeit als Kaiser Julian, der getauft und abtrünnig geworden war und der sein Leben in Haß gegen das Christenthum und seine Lehre hinbrachte, so daß er, in einer Schlacht tödtlich vom Pfeile getroffen, sterbend noch voll Wuth, daß er vor Ausrottung des Christenthumes sterben müsse, ausrief: „Nazaräer, Du hast gesiegt!" Kein Jude hat die christliche Kirche so bitter gehaßt und alle Kräfte der Hölle geheim und öffentlich zu ihrem Sturze und zu ihrer Vernichtung aufgeboten als Voltair und seine Genossen, die obschon getaufte Christen ihr Talent, ihre Macht und ihren Einfluß nur zu diesem teuflischen Zwecke benutzten und die Zertretung der Kirche Christi zu ihrer Lebensaufgabe machten. Kein heidnischer Gelehrte, kein jüdischer Pharisäer trieb seine Abneigung gegen den Erlöser der Welt so weit, daß sie Ihn und sein göttliches Werk eine Fabel, eine Erfindung, eine Lüge genannt und als solche geläugnet hätten, während ein christlicher Professor, Strauß und seine Freunde, dieses in Wort und Schrift gethan haben. Aber das sind doch Einzelne, nur Wenige, meint ihr, die gegenüber der gläubigen Menge nicht in Betracht kommen können.

Ach, wollte Gott, es wäre so! Aber die Juliane, Voltaire und Strauße sind nicht ausgestorben, nicht vereinzelt geblieben, sie haben reichlichen Nachwuchs und zahlreiche Anhänger und Genossen bis auf den heutigen Tag. Sie sind es, die mit dem Teufel im Bunde den leibhaftigen Antichrist bilden, dessen Zorn und Haß gegen Christus und seine Kirche um so stärker wird, je mehr sich das Reich Gottes auf der Erde ausbreitet und der Hölle den Boden streitig macht. Ihr findet diesen haßerfüllten Geist des Antichristen in Schriften und Büchern bald verhüllter und bald frecher ausgeprägt, in denen die Person Christi, seine Lehre, seine Kirche, deren Oberhaupt und

Diener, deren Gebote und Einrichtungen getadelt, bespöttelt, verläumdet und in den Staub gezogen werden. Lehrer unterrichten nach solchen Schriften, christliche Schüler lernen nach ihnen. In gebundener und ungebundener Rede rufen getaufte Männer wie der berüchtigte Herwegh uns zu: „Reißt die Kreuze aus der Erde und machet Schwerter daraus!" Während sich christliche Schreiber und Redner gedrungen fühlen, die Juden und das Judenthum, die Ungläubigen und den Unglauben, die Sektirer und das Sektenwesen, den Abfall von der christlichen Wahrheit und die Abfälligen überall in Schutz zu nehmen, zu vertheidigen, zu rühmen, zu empfehlen und selbst die Gesetzgebung christlicher Staaten zu Gunsten des Antichristenthumes umzumodeln: greifen sie das Christenthum und seine Einrichtungen an, verdächtigen die Kirche, verhöhnen ihre Bekenner, stacheln die Leidenschaften gegen christliche Zucht und kirchliches Gesetz auf und treten das heilige Erbe unserer Väter unter die Füße.

Ist das nicht Haß gegen das Kreuz? Aber wir theilen ihn nicht, meint Ihr; wir verabscheuen solches unchristliche Treiben und lieben das Kreuz. Und wenn dem so ist: warum bezahlen wir diese unchristlichen Schriften mit unserem Gelde? Warum lesen und verbreiten wir sie? Warum legen wir die Hände in den Schooß und bieten nicht alle Kräfte auf, um solche Angriffe auf das Christenthum zurückzuweisen? Warum gestatten wir in Feigheit und Trägheit Spott und Hohn gegen unsere heilige Religion und ihre Einrichtungen, schweigen und lächeln dazu? Warum vertheidigen wir nicht Christum und seine Kirche, so weit unsere Macht reicht? Und warum, wenn alles Andere nicht möglich wäre, heben wir nicht wenigstens unter Fasten und Almosengeben betend unsere Herzen und Hände zu Gott empor, daß Er in Seiner Macht und Erbarmung das Kreuz gegen seine Verächter, seine Gegner und Feinde schütze, die Kirche vertheidige und unsern heiligen Glauben verherrliche vor der Welt?

O meine Geliebten, alles dies vernachläßigen wir mehr oder weniger, weil es uns an einer wahren und lebendigen Liebe zu Gott, zum Kreuze und zur Kirche fehlt. Ach heben wir in solchem Gebahren nicht auch noch Steine auf, um sie auf Christum zu werfen, damit Er sich nicht auch uns verberge und seine Gnade uns entziehe! Amen.

Am Palm-Sonntage.

Spruch: „Siehe, Dein König kommt sanftmüthig zu Dir!“ Matth. 21, 5.

In Christo geliebte Brüder! Es nahte das Leiden und der Tod des Welterlösers. Die Stunde des Heiles, von den Patriarchen heiß ersehnt und von den Propheten schon Jahrhunderte vorherverkündigt; die Stunde der Errettung aus den Banden der Sünde und des ewigen Todes brach an. Der göttliche Heiland hatte seine Jünger und das gläubige Volk wiederholt darauf hingewiesen und vorbereitet. „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem,“ hatte Er zuletzt gesagt, „und es wird Alles in Erfüllung gehen, was von dem Menschensohne geschrieben steht.“ So hatte nun auch der Prophet Zacharias bei fünf Jahrhunderten vorher verkündigt: „Freue dich hoch, du Tochter Sions, juble, du Tochter Jerusalems! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland: er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin.“ Heute geht diese Prophezeihung in Erfüllung.

Der Herr, der König nicht bloß der Juden, sondern des Himmels und der Erde, der Messias hält seinen Einzug in Jerusalem, in Sion. Wie ganz anders ist dieser Einzug im Vergleich mit dem anderer Könige! Wenn David oder Salomon in die zinnenreiche Königsstadt kam, — ein prächtig gezäumtes Roß oder ein reich geschmücktes Maulthier trug die Gesalbten des Herrn, die in königlichem Gewande als die gewaltigen Gebieter des Landes und als

gefürchtete Kriegshelden einherritten, umgeben von einer großen Schaar stolzer Reiter und empfangen von den Edelsten des Landes. Christus aber zog auf einem geliehenen, noch niemals zum Reiten gebrauchten Esel; die Stelle der Decke vertraten ihm die ärmlichen Kleider seiner Jünger, und sein Gefolge bestand aus Solchen, welche von der Welt als gering und niedrig, als Pöbel und Gesindel geachtet wurden. Sein ganzer Aufzug trug den Stempel der Armuth, aber auch den des Friedens, der Sanftmuth und der Heiligkeit. Und gerade dieses erfüllte die gläubigen Schaaren mit solcher Begeisterung, daß die Einen ihre Kleider auf den Weg breiteten, Andere aber Zweige von den Bäumen hieben und auf den Weg streuten, Alle aber, die vorausgingen und nachfolgten, schrieen und sprachen: „Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ Selbst die Kinder stimmten in den Jubelruf und den Lobgesang der Erwachsenen mit ein!

Und warum hätten sie nicht jubeln und frohlocken sollen? Nahte doch der geliebte Meister, der mit so großer Geduld und Liebe seine Jünger umfaßte; der Herr, auf dessen Schultern die Herrschaft seines Volkes ruhte; der Heiland, welcher die von der Sünde geschlagenen Wunden heilte, der Erlöser, welcher uns aus den Fesseln des Satans befreite, der Sohn des lebendigen Gottes, welcher uns zu Liebe Mensch geworden war, um uns zu seinen Brüdern und Kindern Gottes zu machen, Gott selbst, der den Himmel verlassen hatte, um uns Menschen wieder zum Himmel zu führen, der König aller Könige, dessen Scepter Gnade und dessen Reich Friede bedeutete, der Gesalbte, der lang und heiß ersehnte Messias, der Friedensfürst. Daher freue Dich hoch, Du Tochter Sions, jubele, Du Tochter Jerusalems, denn Dein König kommt! Und wie kommt Er? Nicht in dem Glanze und dem Feuer des Himmels, das die Berge rauchen macht und das sterbliche Auge blendet;

nicht in der Majestät der Gottheit, welche den Erdenwurm in den Staub wirft, nicht umgeben von göttlicher Kraft und Herrlichkeit, daß der arme Mensch davor erzittere und bebe, auch nicht als Richter und rächender Gott, vor dem auch die Makellosigkeit der Gerechten noch nicht bestünde, sondern Er kommt sanftmüthig zu Dir, in aller Armuth, um Deine Dürftigkeit und Blöße schonend zu bedecken, in tiefer Demuth, um Deinen Hochmuth und Stolz zu besiegen, in innigster Liebe, um Dein Herz zu gewinnen, im Namen des Herrn, um Dich in Deiner Verirrung aufzusuchen und für die Ewigkeit zu retten, in größter Heiligkeit und Gerechtigkeit, um Dich der Sünde zu entreißen, reitend auf dem Füllen einer Eselin zum Zeichen des Friedens, den Er Dir bringen will, umgeben von seinen Jüngern und Aposteln, die Er als Verkünder seiner Gnade und Huld zu Dir sendet, und reitend über irdische Kleider und Palmen, um Dir das Gewand des ewigen Lebens und die Palme der Seligkeit zu bringen. Daher freue Dich, Tochter Sions, jubele Du Tochter Jerusalems, denn Dein König kommt sanftmüthig zu Dir!

Aber ach, sie jubelten und frohlockten nicht Alle! Wohl gerieth ganz Jerusalem bei dem Einzuge des Herrn in Bewegung, doch die vereitelte, verweltlichte und ungläubige Stadt begnügte sich mit der neugierigen Frage: „Wer ist dieser?“ Andere gingen in den Tempel, um da zu kaufen und zu verkaufen, zu wechseln und zu handeln, so daß sie aus dem Bethause des Herrn eine Räuberhöhle machten; wieder Andere, die Blinden und Lahmen im Tempel, ließen sich heilen, die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber wurden gar unwillig über den Herrn und Erlöser, stellten Ihn wegen des Beifalles, den Er fand, zur Rede und suchten Gelegenheit, Ihn zu ergreifen, aber sie fürchteten das Volk, weil es Ihn für einen Propheten hielt. Und auch dieses Volk änderte gar bald seinen Sinn, ließ sich durch seine Vorsteher und Aeltesten von Christo abwendig machen und

mit solchem Hasse erfüllen, daß es gar bald statt des „Hosanna dem Sohne Davids!" das „Kreuzige, kreuzige Ihn!" rief. Das jüdische Volk als solches war jener Feigenbaum, der grünte, aber dem Herrn keine Früchte bot, so daß dieser den Fluch über den unfruchtbaren Baum sprach und derselbe verdorrte. So grünte das Volk Israel unter dem besondern Schutze und Segen Gottes. Als aber der Erlöser kam und bei ihm die Früchte des Glaubens und der Gerechtigkeit suchte, da war es ohne geistige Blüthe und Frucht. Daher streckte der Herr strafend seine Hand über Israel, und es verdorrte.

So, Geliebte, wird es mit uns sein! Gott hat in Seinem Erbarmen reiche Gnaden über uns ausgegossen, daß wir herrliche Früchte für den Himmel bringen könnten. Da naht uns der göttliche Erlöser in seinem Kreuze sanftmüthig, arm, aber gerecht und als Heiland, um Einzug in unser Herz zu halten und da sein Reich, seine Wohnung aufzuschlagen. Er fordert Früchte von uns, — und haben wir keine, da werden auch wir wie die Juden als undankbarer Feigenbaum verworfen und wir verdorren geistiger Weise. Einem Jeden naht der Herr im Kreuze, sanftmüthig aber immer als König, der im Herzen herrschen will. Wir aber wollen Ihn nicht erkennen und fragen in unserem Unglauben wohl auch: „Wer ist dieser?" oder wir werden über Ihn unwillig oder wir suchen gar, uns an Ihm zu vergreifen, indem wir gegen Ihn freveln. Betrachten wir heut unter Gottes Beistande diese Heimsuchung des Herrn im Kreuze und erwägen wir unser Betragen dabei. Ave Maria!

Als wir, noch mit dem Makel der Erbsünde behaftet, durch die göttliche Fürsorge von christlichen Armen in die Kirche getragen wurden, da bezeichnete uns der Priester wiederholt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Noch vor unserem ersten Eintritt in das Heiligthum wurde uns dieses Zeichen der Erlösung auf die Stirn und

das Herz mit den Worten gedrückt: „Empfange das Zeichen des Kreuzes sowohl auf die Stirn als auf das Herz; empfange den Glauben der himmlischen Gebote und wandle so, daß du nunmehr ein Tempel Gottes sein mögest.“ Ausdrücklich wurde dem bösen Feinde geboten, dieses Zeichen nie zu verletzen, das bei der Salbung mit Oel und Chrysam auf unser Haupt, unsere Schultern und unsere Brust gemacht wurde. Wir aber ließen damals mit uns geschehen, was Erbarmen und Liebe von uns wollte, welche hoffte, wir würden in späteren, reiferen Jahren diesen, ohne unseres Zuthun und in unserem Namen vollzogenen Bund mit Gott freudig genehmigen und mit gewissenhafter Treue halten. Zufolge dieses Bundes hatte Christus der Herr durch das Kreuz als sanftmüthiger König von uns Besitz genommen, unser Herz war das durch Ihn geheiligte und beglückte Sion, in welches Er seinen Einzug gehalten. Da wohnte und herrschte Er in uns; der böse Geist war ausgetrieben, der gute und heilige Geist hatte seine Stelle eingenommen. Mit Ihm und Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes, war auch der ewige Vater, so daß wir in Wahrheit ein Tempel des heiligen Geistes, ein Wohnort des dreieinigen Gottes geworden, eine Art Himmel, in welchem Friede und Freude wohnten, den Engel und Heilige umschwebten und beschützten. O selige Zeit der unschuldigen Kindheit, in welcher das frohlockende und jubelnde Hosanna durch keinen Unglauben, keinen Unwillen und keinen Frevel unterbrochen wird, möchtest du ewig währen!

Aber als wir heranreiften, da geschah es mit uns wie mit Jerusalem, als der Herr seinen feierlichen Einzug hielt. Wir geriethen in Aufregung. Die Lüste des Fleisches erwachten, die unordentliche Sinnlichkeit erhob ihr Haupt in uns, sie verlangte nach der Oberherrschaft, die Welt und der Satan klopften an unser Herz und forderten Einlaß. Noch war Gott im Besitze desselben, noch klang

das jubelnde Hosanna der Kindheit in Gebet und frommer Gewohnheit in uns, noch wohnte die Gnade bei uns und behauptete das Gute die Oberhand, Schauder und Schmerz durchbebten unsere Seele, sahen wir das Ungethüm der Sünde seine erschrecklichen Glieder strecken: aber wir waren frei; das Böse lockte uns durch trügerische Verheißungen und durch verführerische Beispiele, wir schwankten und gaben nach, und die Sünde war vollbracht. Diese hat das Eigenthümliche, daß sie den Glauben in uns angreift, Zweifel gegen denselben erregt und uns immer mehr durch ihre längere Dauer verwirrt und blendet; denn die Sünde, deren Grund Auflehnung und Empörung gegen Gott ist, verträgt sich nicht mit dem christlichen Glauben, der auf Demuth und Unterwerfung beruht. Erst nach der Sünde, im Schatten des Todes, fragen wir verwundert wie Jerusalem: „Wer ist dieser?" Wir wissen nicht mehr, daß es Christus ist, der sanftmüthig als König einst seinen Einzug in uns hielt. Wir haben uns Ihm durch die Sünde entfremdet, da ist Er auch uns fremd geworden. Wohl läutet noch der Hosannaruf einer gläubigen Jugend in unsere Seele, wie die heimische Glocke von der Kirche unserer Geburtsstätte, aber wir verstehen diesen Klang nicht mehr, er ist uns wie ein Mährchenton, über den wir lächeln möchten. Ach, Geliebte, zählt nur unter Euch, wenn Ihr es vermögt, die Männer und Frauen und leider auch die Jünglinge und Jungfrauen, welche in ihrer Kindheit gläubig dem Herrn Hosanna zuriefen, der in der heiligen Taufe in ihr Herz eingezogen war, und die jetzt in falscher Aufklärung, in Vornehmthuerei, in Menschenfurcht, in Verblendung und in Folge ihrer Sünde zweifelnd und ungläubig von Christo fragen: „Wer ist dieser?" Und mehr noch! Nachdem sie selbst ihren Glauben an Christum eingebüßt haben, werden sie wie die Pharisäer und Schriftgelehrten des heutigen Evangeliums darüber unwillig, daß Andere noch gläubig sind und dem Heiland

und Erlöser das Hosanna in Lob und Preis zurufen. Sie sprechen ihren Unwillen ohne Scheu aus, tadeln, verhöhnen und kränken die Gläubigen auf alle Art, ja sie vergreifen sich an dem Gottmenschen, indem sie Ihn lästern, seine Kirche verfolgen und bedrängen, und seinen heiligen Geboten Hohn sprechen.

Und was thut der, aus solchen Herzen vertriebene und verbannte Erlöser und Heiland? Wir haben Ihn aus Seinem, durch das Kreuz theuer erkauften Eigenthume verdrängt, haben den Thron seiner Gnade in unserem Herzen umgestürzt und zerschlagen und sind Ihm durch die Sünde in einer Weise untreu geworden, daß wir die ewige Verwerfung verdient hätten. Aber Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und gerettet werde. Ein einziger Tropfen des unendlich kostbaren, am Stamme des Kreuzes vergossenen Blutes hätte zur Erlösung des Menschengeschlechtes hingereicht, aber der Herr hat sein ganzes hochheiliges Blut vergossen, um uns einen Beweis seiner unendlichen Liebe zu geben. Ist unsere Schuld auch groß, das Erbarmen Gottes und das Verdienst Christi unseres Erlösers ist noch größer; liegen unsere Vergehungen auch klar vor den Augen unseres Richters, und schreit das Unrecht zum Himmel um Rache; — auch die unendlich reichen Wunden unseres Heilandes stehen immer vor dem Angesichte Gottes und rufen um Erbarmen für uns. Haben wir uns auch weit verirrt, der göttliche gute Hirt sucht uns auf, keine Wüste, kein Dornenwald, kein Hinderniß hält Ihn zurück; bergen wir uns noch so tief in den Abgrund des Elends, sein allgütiges Auge sieht und sein erbarmungsvoller Arm erreicht uns; und haben wir uns in dem Schmutze der Sünde noch so sehr befleckt, sein hochheiliges Blut wäscht uns rein. Wir konnten Gott verlassen, aber Er verläßt uns noch nicht; wir konnten den Tempel des heiligen Geistes in uns zerstören, aber der ebenso allmächtige als allgütige Herr kann ihn in drei

Tagen wieder aufbauen. Das Jerusalem unserer Seele, das Sion Gottes in uns, kann in die Gefangenschaft der Sünde gerathen und in tiefe Trauer gesunken sein: der starke Gott kann seine Ketten zerbrechen und es aus dem Kerker der Schuld befreien, so daß es jubelt und frohlockt. Kein Sünder seufzt ungehört in seinem Elende und streckt vergeblich seine flehenden Arme zum Himmel, wenn er selbst nur guten Willen hat. Oeffnet Jerusalem nur auf das Anklopfen der göttlichen Gnade seine Thore, Sion seine Pforten: siehe, dein König kommt sanftmüthig zu Dir.

Sünder, der König sucht Dich heim, nicht ein fremder, der Dich nicht kennt und der Dir unbekannt wäre, vor dem Du zittern und in Furcht und Scham vergehen müßtest, nein, es ist Dein König, der Dich um den höchsten, nur Gott möglichen, Preis, um den Preis seines kostbaren Blutes erkauft, der Dein Herz mit der Waffe des Kreuzes erobert, der Dich unter Hinopferung seines Lebens der Gewalt Deiner Feinde entrissen, der Deine Seele durch seine Liebe überwältigt hat; es ist Dein König, gekrönt mit der Dornenkrone, die Du ihm aufgesetzt, geschmückt mit dem Purpurmantel, den Du Ihm umgethan, mit dem Rohrscepter, den Du Ihm in die Hand gegeben, auf dem Throne des Kreuzes, den Du Ihm gezimmert hast; siehe, es ist Dein König, dem Du Gut und Leben schuldest, dem Du durch die Sünde untreu geworden bist, gegen dessen Gesetz Du Dich empört hast, den Du aber doch nicht ganz vergessen konntest und nach dem Du riefst in der Noth Deines Herzens. Siehe, Er kommt zu Dir! Weil Du in Deiner Schwachheit und Erbärmlichkeit nicht zu Ihm gehen konntest, weil Du in Deiner Verwöhnung und in Deinem Trotze nicht zu Ihm gehen mochtest: da hat Er Dich nicht in seine Königsburg rufen, Dich nicht in seinen Palast bringen lassen, hat nicht seine Boten, seine Diener, seine Stellvertreter nach Dir ausgesandt, sondern siehe! Er kommt selbst zu

Dir; Er, der König und Herr zu Dir, dem elenden Knechte, dem großen Schuldner, dem schändlichen Empörer und dem todeswürdigen Verbrecher, dem verlorenen Sohne, der sein Erbtheil in der Sünde vergeudet hat und nun in Elend und Lumpen unter den Thieren sein Leben fristet. Er kommt, weil Er Deine Sehnsucht nach Ihm gesehen und Deine Seufzer gehört hat, aber nicht als strafender, rächender Gott, mit dem Flammenschwerte der Cherubim, um Dich mit Seinem Odem zu tödten und mit seinem Hauche das gebeugte Rohr zu zerbrechen; nicht auf den Flügeln des Sturmes und umlodert von dem Feuer des Himmels, daß Du hinweggeschleudert würdest aus dem Kreise seines Erbarmens und vernichtet unter der Wucht seines Gerichtes, — nein Er kommt sanftmüthig zu Dir. Seine Stimme rollt nicht wie der Donner auf dem Sinai, sein Blick leuchtet nicht wie der Blick auf dem heiligen Berge. Er schaut Dich betrübt aber liebreich an und haucht in Deine arme Seele die Frage: „Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, wir haben Dich mit Schmerzen gesucht!" Dieses sanftmüthige Wort der göttlichen Liebe und Erbarmung hat eine wunderbare Kraft; es dringt uns durch Mark und Bein, es verwundet unser Herz so tief und zündet so rasch, daß eine ganze Welt von Sünde in einem Augenblicke in uns zusammenbricht, daß das stärkste Eis schmilzt und der größte Trotz weich wird, und wir im Reueschmerz erglühen und in Thränen der Buße uns ergießen. Er weist uns auf sein Kreuz und zeigt uns seine Wunden. „Lege Deine Hand in meine Seitenwunde," spricht Er sanft, „erkenne, was ich für Dich gelitten und wie ich Dich liebe, und Deine Finger in meine Nägelmale, die ich für Dich trage, und sei nicht mehr ungläubig, sondern gläubig." Da stürzen wir wie Thomas zu den Füßen des Erlösers und rufen: „Mein Herr und mein Gott!" Wir empfangen die heiligen Sakramente, und Gott zieht in das durch seine Macht und Barmherzigkeit gereinigte Herz

wieder ein, ja Er kommt sogar unter Brodsgestalt zu uns, nimmt Besitz von uns und erfüllt uns mit seiner Gnade, seinem Frieden und seiner Freude, so daß wir frohlocken und jubeln, denn Jerusalem, Sion, hat seinen König wieder.

Aber ach! wie sehr viele Juden sich nicht freuten über den Einzug des Erlösers in Jerusalem, sondern ungläubig fragten: „Wer ist dieser?" oder unwillig über die Freude Anderer waren, oder gar wider den Herrn frevelten: so gibt es viele Christen, welche von dem Einzuge Christi in ein durch das Sakrament der Buße gereinigtes Herz unter Brodsgestalt im allerheiligsten Altarssakramente nichts wissen und nichts wissen wollen, welche erstaunt und ungläubig fragen: „Wer ist dieser?" Andere gehen noch weiter und werden unwillig, daß fromme Gläubige sich über diese Einkehr des Welterlösers freuen, ja es gibt sogar solche, welche sich durch Sünde und Frevel gegen einen so gütigen Gott an Ihm vergreifen! Die Unglückseligen! Es sind Feigenbäume, die keine Früchte bringen und zuletzt vom Herrn verworfen werden!

Außer unserer Heimsuchung Seitens des Herrn, der als König sanftmüthig zu uns kommt, in den heiligen Sakramenten, gibt es auch noch eine solche Heimsuchung in den Geschicken und in den Prüfungen unseres Lebens und auch in unserem Tode. Auch diese müssen wir in Kürze betrachten und unser Betragen dabei erwägen.

Der Herr sucht uns heim in den Geschicken unseres Lebens. Diese Geschicke werden gebildet durch die verschiedenen Lagen, in die wir gerathen, durch die mancherlei Verhältnisse, in die wir gestellt und durch den Stand, in den wir von Gott gerufen werden. Jede Lage, jedes Verhältniß und jeder Stand im Leben hat ein eigenes Kreuz, das uns der Herr auferlegt. Denn überall spricht sich der Wille Gottes aus, der mit dem Willen unseres sinnlichen Ich's im Widerspruche steht; und eben in dem Widerstreben unseres Willens mit dem göttlichen liegt unser

Kreuz. Der Christ unterwirft seinen Willen dem göttlichen, kämpft das Widerstreben des Fleisches nieder und ringt immer und überall nach vollkommener Ergebung in den Willen Gottes. Heil denen, die dieses erreichen und sich in jeder Lage, in jedem Verhältnisse und in jedem Stande in Uebereinstimmung mit ihrem Gotte wissen! In ihr Herz zieht der Herr ein, Er kommt als König sanftmüthig zu ihnen. Dich drückt Deine Lage schwer und hart, sei nur getrost, Dein König ist mit Dir, sanftmüthig hilft er Dir Deine Bürde tragen, hilft Dir und unterstützt Deine schwachen Kräfte. Dich peinigen Deine Verhältnisse, zage nicht, denn der Herr ist mit Dir; sieh doch! wie Er Sich so sanftmüthig in Alles gefügt. Wer das Kreuz zu tragen versteht, der fügt sich in alle Verhältnisse und weiß, daß er mit Gott in jedem sein Heil wirken kann. Du empfindest die Last Deines Standes? Nur muthig in Christi Namen weiter, Du stehst und gehst, trägst und arbeitest nicht allein, Dein König ist mit Dir, der Dich für die treue Erfüllung Deiner Standespflichten mit Frieden hier und mit Seligkeit dort lohnen wird. Ach, es geht keine Tugend, keine Eigenschaft und kein Talent über die demüthige und sanftmüthige Ergebung eines Christen in den Willen seines göttlichen Königs. Einem solchen ergebenen Herzen gilt der Ruf: „Freue Dich und jubele, Du Tochter Sions, denn siehe, Dein König kommt sanftmüthig zu Dir!"

Aber die Geschicke unseres Lebens sind nicht immer bloß ernst, sondern mitunter auch traurig, schmerzhaft und bitter. Denn wie am Kreuze auf Golgotha außer tiefem, schneidenden Ernste großes Weh sich offenbarte, und der Kelch der Leiden dort wirklich mit Bitterkeit angefüllt war: so ist das, ohnedieß ernste, Leben der Jünger des Kreuzes noch mit mehr oder weniger Ausnahme, Schmerz und Bitterkeit gekennzeichnet. Denn einmal müssen auch wir den herben Trank aus Essig und Galle, den unsere Sünden dem göttlichen Erlöser bereitet und gereicht haben, zu

unserer Belehrung, Demüthigung und Selbstverleugnung verkosten, das andere Mal geht der Weg in die selige Heimath nur durch das bitter-salzige Meer der Prüfung. Und was thuen gegenüber dem Kelche der Leiden? Wie Thoren und Kinder ihn abweisen, ihn unwillig ausschütten und lieber den Tod wählen, als Arznei nehmen? Nein, der Christ nimmt den Kelch aus der Hand Gottes; es ist der Kelch des Heiles und trinkt ihn nach dem Beispiele seines Herrn und Meisters mit Geduld. Seufzest Du daher unter irgend einer schweren Prüfung, sei es geheim und verborgen vor allen Menschenaugen, sei es, daß Du offen vor der Welt am Fuße des Kreuzes stehst, das Herz wie das der Königin der Schmerzen von dem Schwerte durchbort: bewahre die Geduld und harre aus, die Seufzer und Thränen einer geduldigen Seele läutern das Herz. Freue Dich vielmehr in Gott ob der schweren Heimsuchung, denn siehe, Dein König kommt sanftmüthig zu Dir, und Engel und tausend Heilige rufen Dir vom Himmel zu: „Selig sind die Traurigen, denn sie werden getröstet werden."

Willst Du aber die Heimsuchung Christi im Kreuze in aller Glorie der Sanftmuth sehen, tritt an das Sterbelager eines Christen. Siehe, er liegt vielleicht auf einem ärmlichen Lager, vielleicht in Schmerzen, ob verlassen oder von treuen, lieben Freunden und Angehörigen umringt, gleichviel, seine Seele ist von dem Diesseits doch schon losgeschält: die Welt klagt und jammert über ein solches Geschick und bietet alle Kräfte auf, um den „Armen," wie sie meint, in dem schönen, irdischen Leben zurückzuhalten. Umsonst, der Tod ist bereit, und der Bote läßt sich nicht heimschicken. Aber wer naht denn? Das Antlitz des Kranken verklärt sich, das für Alles theilnahmslose Auge blickt wie verlangend nach der Thüre, und die schweigsamen, geschlossenen Lippen bewegen sich plötzlich, als wollten sie reden, und etwas verkosten. Gehet hinaus, Ihr Verweltlichten; lasset den Kranken allein, wenn

Ihr ihn doch nur störet. Eine Stimme ruft diesem zu: Siehe, Dein König kommt sanftmüthig zu Dir!" Ja, es ist Christus, der unter Brodsgestalt den besucht, den seine Seele liebt. Er kommt in demüthiger Weise, um seinen Freund, seinen Bruder zu stärken und zu kräftigen für die Reise in die Ewigkeit. Schauet nur hin, welchen seligen Ausdruck das Antlitz des Kranken annimmt nach seiner sakramentalen Vereinigung mit dem sanftmüthigen König! O stört nicht dieses himmlische Entzücken, kniet vielmehr hin und begleitet mit Euren Gebeten den Scheidenden. Ach, und welch ein Himmelsglück gießt sich erst über die Seele, wenn der König sanftmüthig kommt, dieselbe aus ihrer Gefangenschaft im Körper und in der Welt herausführt, um sich auf immer mit ihr zu vereinigen und sie zur seligen Anschauung Gottes zu führen! Ach, das können wir mit sterblichen Augen nicht ergründen; wir müßten vor Wonne sterben, hätten wir es ganz erschaut. Daher juble und frohlocke, Du Tochter Sions, christliche Seele, denn siehe, Dein König kommt sanftmüthig zu Dir! Amen.
